DER STERN

118. JAHRGANG NUMMER 4 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE APRIL 1992

DER STERN

APRIL 1992

Auf dem Umschlagbild:
Im letzten Juni hat der Mormonentabernakelchor eine historische Konzertreise durch Mitteleuropa und Rußland unternommen. Hier ist der Chor in Wien zu sehen, zusammenn mit Chormitglied und Solistin Marilyn Norris. Siehe „Der Geist war überwältigend", Seite 32. (Fotos auf der Umschlagseite von Craig Dimond.)

MAGAZIN

OSTERGRÜSSE VON DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT ... 1

BOTSCHAFT VON DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT
DAS LEBEN WÄHRT EWIG EZRA TAFT BENSON ... 2

DAS EWIGE WIRKEN CHRISTI KENT P. JACKSON ... 6

CHRISTUS GLAUBEN STEPHEN E. ROBINSON ... 14

MEIN GLAUBE IST GEWACHSEN LAURENCE H. KEIM ... 25

DER GEIST WAR ÜBERWÄLTIGEND JAY M. TODD ... 32

„DER HERR WILL DIESE KONZERTREISE" ... 42

DAS WACHSTUM DER KIRCHE IN DEN GEBIETEN, WO DIE KONZERTREISE STATTFAND ... 44

HÖHEPUNKTE DER KONZERTREISE ... 45

FÜR JUNGE LEUTE

DEN ÄTHER EROBERN ANNE C. BRADSHAW ... 10

ICH HABE EINE FRAGE
WARUM IST MEINE MUTTER GESTORBEN? ... 28

RUBRIKEN

BESUCHSLEHRBOTSCHAFT
SICH AM WORT WEIDEN ... 24

FÜR KINDER

IHRE BESTE FREUNDIN HELEN HUGHES VICK ... 2

DAS MITEINANDER
ICH EMPFINDE EHRFURCHT, WENN ICH IN DEN HEILIGEN SCHRIFTEN LESE VIRGINIA PEARCE ... 6

OSTERKALENDER, APRIL 1992: DAS SÜHNOPFER UND DIE AUFERSTEHUNG CORLISS CLAYTON ... 8

LIED
SEIN SOHN KAM HER ... 10

DAS MACHT SPASS ... 12

GESCHICHTEN AUS DEM BUCH MORMON
ALMA DER JÜNGERE KEHRT UM ... 13

OSTERGRÜSSE VON DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT

Bald ist Ostern, und es ist ein unschätzbarer Segen, zu wissen, daß Jesus Christus lebt, daß er der Erlöser und Erretter aller Menschen und der Sohn Gottes ist. Wir verkünden allen Menschen, daß Jesus Christus „der Weg und die Wahrheit und das Leben" ist (Johannes 14:6).

Das erste Osterfest, die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus, ist das größte und bedeutendste Wunder aller Zeiten.

Wir bezeugen, daß die Auferstehung buchstäblich stattgefunden hat. Der Herr hat jedem Menschen, der jemals auf der Erde lebt, das Recht geschenkt, einmal wieder einen Körper zu erhalten, wieder zu leben. Und auch wenn es schon fast zweitausend Jahre her ist, daß der Herr auf der Erde gelebt hat, so sind seine Lehren doch heute noch gültig. Er hat uns eine praktische Anleitung dazu gegeben, wie wir in Frieden leben können.

Wir fordern alle Menschen auf, im Leben des Herrn nach Wahrheiten zu suchen, durch die ihr Leben einen Sinn erhält und nach denen sie sich ausrichten können. Er ist gestorben, damit wir leben können. Wir beten ihn an und laden alle Menschen ein, das gleiche zu tun.

Präsident Ezra Taft Benson
Präsident Gordon B. Hinckley
Präsident Thomas S. Monson

DER STERN

April 1992 118. Jahrgang Nummer 4

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Die Erste Präsidentschaft:
Ezra Taft Benson
Gordon B. Hinckley
Thomas S. Monson

Das Kollegium der Zwölf:
Howard W. Hunter, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, L. Tom Perry, David B. Haight, James E. Faust, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott

Redaktionsleitung:
Rex D. Pinegar, Charles Didier, John H. Groberg, Robert E. Wells

Chefredakteur: Rex D. Pinegar

Geschäftsführender Direktor der Abteilung Lehrplan:
Ronald L. Knighton

Zeitschriftendirektor der Kirche:
Thomas L. Peterson

International Magazines
Geschäftsführender Redakteur: Brian K. Kelly
Ass. geschäftsführender Redakteur: Marvin K. Gardner
Stellvertreter: David Mitchell
Ressortleiter Kinderstern: DeAnne Walker
Künstlerische Gestaltung: M. M. Kawasaki
Art Direktor: Scott D Van Kampen
Layout: Sharri Cook

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Peter Keldorfer,
Dieselstraße 1, D-6367 Karben 1
Telefon: 06039/5001

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
Postfach 1549, Industriestraße 21,
D-6382 Friedrichsdorf 1
Telefon: 06172/710334
Telefax: 06172/720332

© 1992 by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints

All rights reserved

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf isländisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah. Subscription price $10.00 a year. $1.00 per single copy. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to DER STERN at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.

Jahresabonnement:

DM 30,00; öS 186,00; sFr. 26,00
Bezahlung erfolgt direkt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:

D Frankfurter Sparkasse, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102

A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602

CH Citibank, N. A. Zürich, Konto-Nr. 0/110/501/005

Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

Erscheint zwölfmal im Jahr

Printed in Germany

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN April 1992" bei.

PB MA 9204 GE

92984 150
German

Das Leben währt ewig

Präsident Ezra Taft Benson

Das Leben währt ewig. Wir sind ewige Wesen und haben vor diesem irdischen Leben als intelligente Geister gelebt. Jetzt leben wir in einem Teil der Ewigkeit. Unsere irdische Geburt war nicht der Anfang. Der Tod, der uns allen bevorsteht, ist nicht das Ende.

Als ewige Wesen haben wir jeder einen Funken Göttlichkeit in uns. Ich bin schon in vielen Ländern der Erde gewesen und bin zu der Überzeugung gelangt, daß die Kinder des Vaters im Himmel im tiefsten Wesen gut sind. Sie wollen in Frieden leben und gute Nachbarn sein. Sie lieben ihre Familie. Sie wollen ihren Lebensstandard verbessern. Sie wollen das tun, was recht ist, und ich weiß, Gott hat sie lieb.

Als sein demütiger Diener habe ich die Kinder des himmlischen Vaters in aller Welt von Herzen lieb. Ich habe sie an den sogenannten hohen und an den niedrigen Stellen kennengelernt. Ich habe mich bei ihnen zu Hause, auf dem Feld, auf ihrer kleinen Farm, in ihrer Werkstatt, auf den Landstraßen der Erde und in der Luft mit ihnen unterhalten. Ich habe sie in großen und in kleinen Versammlungen kennengelernt und in ihren Kirchen mit ihnen gebetet.

Wenn wir durch diese chaotische, sündige Welt reisen, die voller Versuchungen und Probleme ist, stimmen uns die Erwartung des Todes, die Unsicherheit des Lebens und die Macht und Liebe Gottes demütig. Jeder von uns ist traurig, wenn er einen Menschen verliert, den er liebhat. Aber da ist auch Dankbarkeit – Dankbarkeit dafür, daß wir die Gewißheit haben, daß das Leben ewig ist, Dankbarkeit für den erhabenen Evangeliumsplan, der uns allen großzügig offensteht, Dankbarkeit für das Leben, die Lehren und das Opfer des Herrn Jesus Christus.

Jeder von uns ist traurig, wenn er einen Menschen verliert, den er liebhat. Aber da ist auch Dankbarkeit – Dankbarkeit dafür, daß wir die Gewißheit haben, daß das Leben ewig ist.

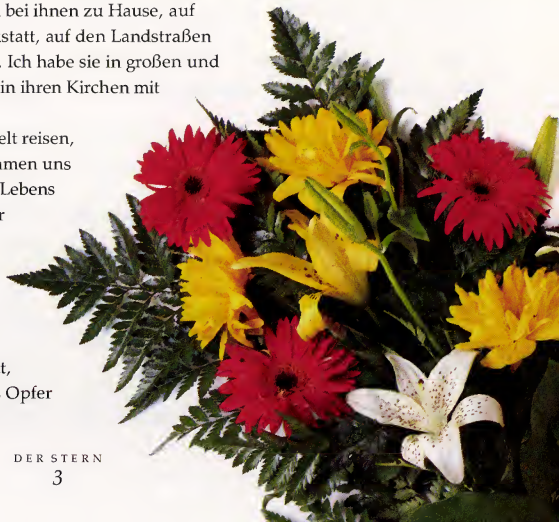


FOTO VON PHIL SHURTLEFF

Gott sei Dank für das Leben und Wirken des Herrn, Jesus des Messias, der die Fesseln des Todes zerrissen hat, der das Licht und das Leben der Welt ist, der das Beispiel gegeben hat, der für uns alle die Leitschnur vorgegeben und der verkündet hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt,

und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben." (Johannes 11:25,26.)

Ja, das Leben ist ewig. Wir leben nach dem irdischen Leben für immer weiter, auch wenn wir diese erhabene, grundlegende Wahrheit häufig aus den Augen verlieren.

Unsere Neigungen gelten oft allzusehr wertlosen, vergänglichen Objekten. Die materiellen Schätze der Erde sollen uns aber sozusagen nur Unterkunft und Verpflegung verschaffen, während wir hier zur Schule gehen. Wir müssen Gold, Silber, Häuser, Waren, Ländereien, Vieh und allem anderen irdischen Besitz den ihnen gemäßen Platz zuweisen.

Dieser Ort ist nur von vorübergehender Dauer. Wir sind hier, um die erste Lektion auf dem Weg zur Erhöhung zu lernen, nämlich Gehorsam gegenüber dem Evangeliumsplan des Herrn.

Die Erwartung des Todes ist immer gegenwärtig, aber in Wirklichkei gibt es keinen Tod – keine Trennung auf Dauer. Die Auferstehung ist Wirklichkeit. In den heiligen Schriften finden wir zahlreiche Zeugen dafür. Fast unmittelbar nach der herrlichen Auferstehung des Herrn geschah, wie Matthäus berichtet, folgendes: „Die Gräber öffneten sich, und die Leiber vieler Heiligen, die entschlafen waren, wurden auferweckt.

Nach der Auferstehung Jesu verließen sie ihre Gräber, kamen in die Heilige Stadt und erschienen vielen." (Matthäus 27:52,53.)

Die Geisterwelt ist nicht weit weg. Manchmal ist der Schleier zwischen diesem Leben und dem Jenseits sehr dünn. Unsere Lieben, die uns vorangegangen sind, sind nicht weit von uns.

Der Prophet Brigham Young hat die Frage gestellt: „Wo ist die Geisterwelt?" Und hat dann selbst die Antwort gegeben:

„Sie ist hier. . . . Gehen [die Geister] über die Grenzen dieser Erde hinaus? Nein. Sie werden auf diese Erde gestellt, und zwar ausdrücklich deshalb, weil sie sie in alle Ewigkeit bewohnen sollen." (*Journal of Discourses*, 3:369.)

„Wenn der Geist den Körper verläßt, dann ist er in der Gegenwart unseres Vaters und Gottes; er ist dann bereit, geistige Dinge zu sehen, zu hören und zu verstehen. . . . Wenn der Herr das zulassen würde, und es war sein Wille, daß das geschehe, dann könntet ihr die Geister sehen, die aus dieser Welt geschieden sind, und zwar so deutlich, wie ihr jetzt mit euren natürlichen Augen den Körper seht." (*Journal of Discourses*, 3:369.)

Ja, das Leben ist ewig. Der Tod ist nicht das Ende. Den trauernden, fragenden Frauen am Grab verkündeten die Engel: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten!

Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden." (Lukas 24:5,6.)

Nichts in der Geschichte kommt dieser bewegenden Verkündigung gleich: „Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden."

Nichts anderes hat so großen Einfluß auf diese Erde gehabt wie das Leben Jesu, des Messias. Wir können uns unser Leben ohne seine Lehren gar nicht vorstellen. Ohne ihn wären wir in falschen Glaubensvorstellungen und Formen der Gottesverehrung befangen, die der Furcht und der Finsternis entspringen, wo Sinnlichkeit und Materialismus regieren. Wir sind von dem Ziel, das er uns gesetzt hat, noch weit entfernt, aber wir dürfen es niemals aus den Augen verlieren; wir dürfen auch niemals vergessen, daß unser Aufstieg zum Licht, zur Vollkommenheit ohne seine Lehre, sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung nicht möglich wäre.

Möge Gott rasch den Tag bringen, an dem die Menschen in aller Welt seine Lehre, sein Beispiel und seine Göttlichkeit annehmen – ja, an dem sie seine herrliche Auferstehung, die für uns alle die Fesseln des Todes zerrissen hat, als Wirklichkeit annehmen.

Wir müssen immer wieder folgendes lernen: nur indem wir das Evangelium der Liebe, wie der Herr es lehrt, annehmen und danach leben und seinen Willen tun, können wir die Fesseln des Unwissens und Zweifels, in denen wir gefangen sind, zerreißen. Diese schlichte, herrliche Wahrheit müssen wir lernen,

damit wir die innige Freude, die der Geist vermittelt, hier und in Ewigkeit erfahren können. Wir müssen uns darin verlieren, seinen Willen zu tun. Wir müssen ihn in unserem Leben an die erste Stelle setzen. Ja, unsere Segnungen vervielfachen sich, wenn wir unsere Mitmenschen an seiner Liebe teilhaben lassen.

Heute verbreiten Tausende von treuen Missionaren diese überaus wichtige Botschaft in aller Welt. Jesus ist der Messias, der Erretter der Menschheit, der Erlöser der Welt, der Sohn Gottes. Er ist der Gott dieser Welt, unser Fürsprecher beim Vater.

Heute bezeugen die Missionare als Boten der Wahrheit und Millionen von Mitgliedern der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, daß Gott aus den Himmeln gesprochen hat, daß Jesus Christus den Menschen wieder erschienen ist, daß die Auferstehung Wirklichkeit ist.

Auch ich bezeuge, daß dies alles wahr ist, und ich bezeuge es feierlich im Namen Jesu Christi. □

HILFEN FÜR DAS GESPRÄCH

1. Das Leben ist ewig. Wir sind ewige Wesen. Wir haben jeder einen Funken Göttlichkeit in uns, und wir wollen tun, was recht ist.
2. Um uns zu helfen, hat der Herr Jesus Christus die Fesseln des Todes zerrissen und uns eine Richtschnur gegeben, nach der wir unser Leben ausrichten können.
3. Unsere Neigungen gelten allzuoft den wertlosen, vergänglichen Dingen der Erde.
4. Wir müssen folgendes lernen: nur indem wir das Evangelium des Herrn annehmen und danach leben, können wir die Fesseln der Unwissenheit und des Zweifels, in denen wir gefangen sind, zerreißen.
5. Es gibt keinen Tod – keine Trennung auf Dauer. Die Auferstehung ist Wirklichkeit. Das Leben ist ewig.

DIE HIMMELFAHRT, GEMÄLDE VON HARRY ANDERSON

Kent P. Jackson

Das ewige Wirken Christi

Er ist der Schöpfer, der Offenbarer und der Erlöser

Jesus Christus, der Jahwe des Alten Testaments, hat sich den Propheten in alter Zeit offenbart. Dieser selbe Jahwe hat in unserer Evangeliumszeit Joseph Smith das wahre Evangelium offenbart.

Das Buch Mormon, das Buch ‚Lehre und Bündnisse', die Köstliche Perle und die Predigten und Aufzeichnungen des Propheten Joseph Smith vermitteln uns Wissen darüber, wer Jesus Christus ist, was sein Evangeliumsplan mit sich bringt und wie unsere Beziehung zu ihm beschaffen ist und sein soll. Dank dieser Zeugen der Letzten Tage – zusätzlich zu denen des Alten und Neuen Testaments – wissen wir nicht nur, daß Christus lebt, sondern wir wissen auch, was es für uns bedeutet, daß er lebt.

Der irdische Jesus wurde zwar von den meisten seiner Zeitgenossen abgelehnt, und die heutige Welt meint häufig, sie brauche ihn nicht, aber wir wissen, daß er kein gewöhnlicher jüdischer Zimmermann aus Galiläa war. Vor seiner irdischen Geburt regierte er in Herrlichkeit unter seinem Vater. Abraham sah Christus in vorirdischer Herrlichkeit und bezeugte, daß er „Gott gleich" war (Abraham 3:24). Paulus schrieb über den vorirdischen Christus: „Er war Gott gleich." (Philipper 2:6.)

Jesus selbst hat im Gebet zu seinem Vater gesagt: „Vater, verherrliche du mich jetzt bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, bevor die Welt war." (Johannes 17:5.) Er war „der Abglanz seiner [des Vaters] Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens" (Hebräer 1:3). Jesus Christus, Jahwe, hat Welten ohne Zahl erschaffen und regiert, den Propheten den göttlichen Willen vermittelt und für die Sünden aller Kinder Gottes gesühnt, und das alles im Rahmen seiner Mission, und er war, wie König Benjamin lehrte, „der Herr, der Allmächtige, der regiert und der von aller Ewigkeit bis in alle Ewigkeit war und ist" (Mosia 3:5). Ihm, dem Einziggezeugten im Fleisch, hat der Vater alle Macht und Vollmacht übertragen.

Um die Rolle Jesu Christi richtig zu verstehen, müssen wir wissen, wie umfassend sein ewiges Wirken ist. Die Schriften lehren, daß Christus der Schöpfer, der Offenbarer und der Erlöser ist.

SCHÖPFER

Die Schriften aus alter und neuer Zeit bezeugen, daß Christus der Schöpfer war. Zu Joseph Smith hat er gesagt: „So spricht der Herr, euer Gott, nämlich Jesus Christus, der große ICH BIN, Alpha und Omega. . . .

Ich bin es, der sprach, und die Welt wurde geschaffen, und alles ist durch mich geworden." (LuB 38:1,3.) Paulus hat über Christus geschrieben: „Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare . . . alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen." (Kolosser 1:16.) König Benjamin hat Christus den „Schöpfer aller Dinge von Anfang an" genannt (Mosia 3:8).

Mose gewann einen deutlichen Einblick in die Rolle, die Christus bei der Schöpfung gespielt hat, als ihm das Werk des Herrn in einer Vision gezeigt wurde. Der Vater sagte: „Durch das Wort meiner Macht habe ich sie erschaffen, nämlich durch meinen einziggezeugten Sohn, der voller Gnade und Wahrheit ist.

Und Welten ohne Zahl habe ich erschaffen; und ich habe sie ebenfalls für meinen eigenen Zweck erschaf-

DER HERR ERSCHEINT JOSEPH SMITH UND OLIVER COWDERY AM 3. APRIL 1836 IM KIRTLAND-TEMPEL. GEMÄLDE VON THEODORE GORKA

fen; und durch den Sohn habe ich sie erschaffen, nämlich durch meinen Einziggezeugten." (Mose 1:32,33.)

Unter dem Vater präsidiert Jahwe auch weiterhin über seine Schöpfungen. „Er trägt das All durch sein machtvolles Wort." (Hebräer 1:3), und das Licht, das von ihm ausgeht, „erfüllt die Unermeßlichkeit des Raumes", gibt allem das Leben und regiert alle Schöpfung (siehe LuB 88:12,13).

OFFENBARER

Jesus Christus ist Jahwe, der Gott des alten und des neuzeitlichen Israel, der seit Beginn der Zeit zu seinen Propheten spricht. Präsident Joseph Fielding Smith hat erklärt: „Alle Offenbarung seit dem Fall ist durch Jesus Christus erfolgt, der der Jahwe des Alten Testaments ist. In allen heiligen Schriften, wo Gott erwähnt

wird und wo er erscheint, handelt es sich um ihn. Jahwe hat mit Abraham, mit Noach, Henoch, Mose und allen Propheten gesprochen. Er ist der Gott Israels, der Heilige Israels." (*Doctrines of Salvation*, 1:27.)

Auch das Buch Mormon lehrt das. Als Christus nach seiner Auferstehung in der Neuen Welt erschien, sagte er: „Ich bin es, der das Gesetz gegeben hat, und ich bin es, der mit meinem Volk Israel den Bund gemacht hat." (3 Nephi 15:5; siehe auch 1 Nephi 19:7-10; 3 Nephi 11:14.)

Auch in unserer Zeit hat er sich als Jahwe offenbart: „Hört der Stimme Jesu Christi zu, eures Erlösers, des großen ICH BIN." (LuB 29:1; siehe auch 38:1; 39:1; Exodus 3:13,14.)

ERLÖSER

Das Wirken Jesu war nicht nur auf seine Schöpfungsakte beschränkt, nicht nur auf seine Herrschaft über Welten, auf seine Mitteilungen an die Propheten. Weil er das Wort Gottes ist, die Verkörperung des Willens des Vaters, gehörte es auch zu seiner Mission, daß er als Sterblicher auf die Erde kam und in einem Maße geprüft wurde wie niemand sonst, der jemals gelebt hat, und daß er jede Prüfung und Versuchung überwunden hat, ohne Sünde zu begehen, und daß er für die Sünden der Welt gelitten hat. Da er unter bescheidensten Umständen zur Erde kam – in einer armen Familie weit von zu Hause in einem Stall geboren – blieben sein göttliches Wesen und die Mission, zu der er gesandt war, verborgen. Allerdings konnte er sein Werk auch nur unter solch bescheidenen Umständen vollbringen, da er unter alles hinabfahren mußte (siehe LuB 88:5,6). Paulus wußte um die Herablassung Christi: Jesus „entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen;

er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz" (Philipper 2:7,8). Ja, Jesus hat wirklich seine Herrlichkeit abgelegt, als er zur Erde kam. Er wurde sterblich wie wir, um uns ganz nahe zu kommen:

„Darum mußte er in allem seinen Brüdern gleich sein, um ein barmherziger und treuer Hoherpriester vor Gott zu sein und die Sünden des Volkes zu sühnen.

Denn da er selbst in Versuchung geführt wurde und gelitten hat, kann er denen helfen, die in Versuchung geführt werden. . . .

Wir haben ja nicht einen Hohenpriester, der nicht mitfühlen könnte mit unserer Schwäche, sondern einen, der in allem wie wir in Versuchung geführt worden ist, aber nicht gesündigt hat." (Hebräer 2:17,18; 4:15.)

Einer der Gründe dafür, daß Christus von seinem göttlichen Thron herabgestiegen ist, um so zu werden wie wir, war der, daß er uns ein Beispiel geben wollte, dem wir nacheifern können. Er hat uns gezeigt, daß wir die Gebote wirklich halten können, daß wir die Prüfungen und Versuchungen des Lebens überwinden können. Es ist für Millionen, die im irdischen Leben Prüfungen und Versuchungen erlitten und Kummer erfahren haben, von unschätzbarem Wert, zu wissen, daß es jemanden gibt, der noch mehr gelitten und noch größeren Kummer getragen hat. Er hat nicht nur Unglück ertragen, sondern er kann auch mit denen fühlen, die noch darum ringen, das zu lernen.

Aber das sterbliche Dasein Christi hat nicht nur dazu gedient, uns ein Beispiel zu geben. Auch sein Sühnopfer gehörte dazu – Leiden, das alles menschliche Verstehen übersteigt. „Ich, Gott, habe das für alle gelitten", so sagt er, „damit sie nicht leiden müssen, sofern sie umkehren." (LuB 19:16.) All das hat er für andere getan – als Ausdruck seiner unvergleichlichen Gnade. Wenn wir darüber nachdenken, wie Jesus für uns gelitten hat, dürfen wir nicht vergessen, wer er ist. Er ist Jahwe, der allmächtige Gott selbst, der von seinem Thron der Herrlichkeit herabgestiegen ist, sich der Sterblichkeit unterworfen und für uns gelitten hat, für uns gestorben ist.

Das Sühnopfer Jesu, der höchste Akt des Opferns und der Dienstbereitschaft, war auch sein größter Triumph. Indem er sein Werk äußerster Liebe vollbrachte, hat er allen gezeigt, was Größe wirklich bedeutet. Sein Sühnopfer zeigt uns, wie nichtig unsere Träume von Größe und unser Besessensein von Status und den entsprechenden Symbolen sind. Alle Wertvorstellungen müssen am Beispiel Christi gemessen werden. Der Maßstab der Welt mißt selten wirklichen

„SEHT EURE KLEINEN", GEMÄLDE VON DAVID LINDSLEY

Wert; vielmehr verdreht er ihn. Als Jakobus und Johannes und ihre Mutter zum Herrn kamen und ihn um Rang und Stellung im Jenseits baten, erklärte er ihnen behutsam, wie falsch die Einstellung der Welt zu solchen Dingen ist. Von ihm lernten sie, daß wahre Größe nicht mit der Stellung einhergeht, sondern mit der Dienstbereitschaft:

„Ihr wißt, daß die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen mißbrauchen.

Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein,

und wer bei euch der Erste sein will, soll euer Sklave sein.

Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele." (Matthäus 20:25-28.)

KÖNIG DER KÖNIGE

Jesus, der Größte von allen, ist in die tiefsten Tiefen hinabgestiegen, damit er andere mitnehmen konnte, als er wieder an seinen rechtmäßigen Platz der Herrlichkeit zurückkehrte.

Wir wissen, daß Jesus an seinen Platz der Herrlichkeit zurückgekehrt ist. Er, der in der Sterblichkeit das Opfer-„Lamm Gottes" (siehe Johannes 1:29) genannt wurde, ist jetzt in Ewigkeit der „König der Könige und Herr der Herren" (Offenbarung 19:16). Aber auch mit seiner Rückkehr zur Herrlichkeit hat er sein Werk noch nicht vollendet, denn wir sind noch nicht bei ihm. Seine ewige Mission besteht wie die seines Vaters darin, unsere Unsterblichkeit und unser ewiges Leben zustande zu bringen (siehe Mose 1:39).

Der Evangeliumsplan Christi hilft uns, Eigenschaften zu erwerben, die sein göttliches Wesen widerspiegeln; der Gehorsam gegenüber seinem Willen hilft uns, unsere Schwächen zu überwinden und ihm ähnlicher zu werden. Aber unsere Errettung hängt immer von seiner Gnade ab.

Vielleicht vermittelt uns das Gleichnis Jesu vom verlorenen Schaf (siehe Lukas 15:1-7) einen Einblick in die Tiefe der Liebe, die ihn antreibt. Manche folgen ihm bereitwillig nach, während andere mehr Zeit, mehr Fürsorge und mehr Ansporn von seiten des göttlichen Hirten brauchen. Aber sein Sühnopfer hat bereits gezeigt, daß ihm für unsere Seele kein Preis zu hoch ist; sein Werk ist erst dann vollendet, wenn jede Anstrengung unternommen worden ist, jeden Menschen zu erretten, der sich dafür entscheidet, ihm nachzufolgen. Wer auf seine Stimme hört und die Dinge der Welt von sich wirft und zu ihm kommt, der wird einmal erfahren, wie wahr diese Verheißung ist: „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. . . . Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten?" (Johannes 14:2.) □

Kent P. Jackson ist an der Brigham Young University Professor für heilige Schriften des Altertums.

DEN ÄTHER EROBERN

Anne C. Bradshaw

Hallo, hier Radio Halton mit Jenny am Mikrophon. Geht es Ihnen gut, sind Sie bereit? Ich habe mir für heute etwas Tolles ausgedacht. Aber erst hören wir mal ein paar Takte Musik."

Mit dieser fröhlichen Ansage begrüßt die siebzehnjährige Jenny Ireland, die mehrere Stunden in der Woche Discjockey beim Radiosender des Halton General Hospital in Runcorn in England ist, die Patienten.

Jenny sendet tröstliche und hoffnungsfrohe Botschaften über den Äther zu den Krankenhauspatienten. Aber nur wenige Patienten wissen, daß Jenny die komplizierten Geräte ohne Arme bedient.

Als Jennys Vater nach der Geburt nur die Hände an ihren Schultern sah, dachte er: „Wie schade, daß uns dieses süße Kind nie wird umarmen können."

Jetzt sagt er: „Ich bin nie einem größeren Irrtum erlegen. Jenny umarmt uns mit ihrem ganzen Körper. Sie hätte gar kein liebevolleres Kind sein können."

Und diese Liebe zu ihren Mitmenschen motiviert Jenny in allen Lebensbereichen. „Ich möchte mit allen gut Freund sein", bekennt sie. „Mein größter Wunsch ist es, eine eigene Radiosendung zu haben, aber bei einem öffentlichen Sender. Dann könnte ich viele Menschen ansprechen." Sie spricht schon heute viele Menschen an. Kein Hindernis wird ihr zuviel. Sie hat sogar die sehr anspruchsvollen Bedingungen für eine landesweite Fitnessmedaille erfüllt, womit sie ihren Schulfreunden ein erstaunliches Beispiel gegeben hat. Die Abschlußwanderung in Snowdonia in Wales war eine Strapaze – sie mußte tagelang durch die Berge wandern, das Wetter schlug mehrmals um, und sie hatte zur Orientierung nur einen Kompaß und eine Landkarte mit. Jenny hat in einem Knie auch keine Bänder, was ihr zusätzlich zu schaffen macht. Aber ihre Entschlossenheit läßt sie nicht aufgeben.

Ihre Ungezwungenheit hilft Jenny, auf ihre Mitmenschen zuzugehen und ihnen von ihrem starken Zeugnis vom Evangelium Jesu Christi zu erzählen. Davor hat sie überhaupt keine Angst.

Jenny versteht sich auch darauf, anderen das Gefühl zu vermitteln, daß sie etwas Besonderes sind – sogar denen, denen ihre Behinderung peinlich ist.

„Manchmal zeigen Kinder mit dem Finger auf mich und reden hinter meinem Rücken oder machen sich über mich lustig. Das macht mir überhaupt nichts aus. Ich lache bloß. Daß ich keine Arme habe, ist für mich kein Problem. Wenn ich an mich glaube, kann ich genausoviel leisten wie irgend jemand anders.

Es gibt keine medizinische Erklärung dafür, daß ich so geboren bin. Niemand trägt irgendeine Schuld daran. Im Seminar habe ich viel über mich selbst gelernt. Ich habe das Gefühl, daß ich etwas zu tun habe; und meine Behinderung ist keine Prüfung, sondern irgendwie auch eine Hilfe. Sie macht mich viel stärker und viel geduldiger und hält die Familie zusammen."

Jenny hat einen jüngeren Bruder, Jared, der fünfzehn ist, und zwei jüngere Schwestern – Maxine, dreizehn, und Kirsty, neun.

„Die einzige Arbeit, vor der ich mich drücken kann, ist das Geschirrspülen", erzählt Jenny lachend. „Dabei werde ich nämlich ein bißchen naß oder besser gesagt klatschnaß! Aber ich koche gern, so wie Jared, und dabei brauche ich nicht einmal Hilfe."

Jenny hat einmal ein Video von sich gesehen und versteht, wie den Leuten zumute ist, wenn sie sie sehen. „Meine erste Reaktion war: ‚Das Mädchen da braucht ja Hilfe; sie sieht so unbeholfen aus.' Aber wenn ich etwas mache, fühle ich mich gar nicht unbeholfen. Ich mache es einfach.

Natürlich gibt es auch Tage, an denen ich deprimiert bin und mir selbst leid tue", gibt Jenny zu. „Aber meine Eltern haben mich ge-

FOTO VON ANNE C. BRADSHAW

lehrt, daß der himmlische Vater mein bester Freund ist und daß er immer da ist, wenn ich ihn brauche.

Ich kann mich noch daran erinnern, wie in der Grundschule alle viel schneller geschrieben haben als ich. Die Lehrerin hat diktiert, und ich bin nie mitgekommen. Dann bin ich weinend nach Hause gelaufen. Mama hat gesagt: ‚Bitte den himmlischen Vater, dir zu helfen.'

Zuerst hatte ich das Gefühl, daß er mir gar nicht half. Aber ein paar Wochen später habe ich gemerkt, daß ich es geschafft hatte! Und seitdem komme ich immer mit und kann manchmal sogar schneller schreiben als die anderen.

Als ich noch kleiner war", erzählt sie, „kam ich nicht an meine Füße heran, um mir die Strümpfe anzuziehen. Da habe ich stundenlang dagesessen und es geübt."

Die Schule hat für Jenny manche Herausforderung mit sich gebracht. Aber die Programme der Kirche und die Liebe ihrer Eltern und Führer haben ihr geholfen, Selbstachtung zu entwickeln, so daß nichts ihren Fortschritt bedrohen kann.

„Ich kann mich noch an eine Debatte in der Schule erinnern", sagt sie lächelnd. „Wir mußten über ein Lieblingsthema sprechen. Ich habe mich für die Kirche entschieden. Als ich sagte: ‚Die Kirche macht Spaß', haben alle vor Staunen den Mund aufgesperrt. Während der anschließenden Fragezeit hat jemand gefragt: ‚Stehst du wirklich jeden Morgen um sechs Uhr auf, um zum Seminar zu gehen?' Zum Schluß hat die Lehrerin gesagt: ‚Das war ausgezeichnete Werbung für deine Kirche.'

Ein andermal", fährt Jenny fort, „mußten wir beim Üben für die Fitnessmedaille einen Rucksack tragen, und der war so schwer, daß ich fast aufgegeben habe. Vor einer so schweren Aufgabe bitte ich normalerweise meinen Vater um einen Segen. Diesmal fiel mir ein, daß ich das vergessen hatte. Ich wollte schon nach einem Telefon suchen, um meine Mutter anzurufen, damit sie mich abholte, als mir ein Satz

Jenny und ihr Vater, der auch ihr Bischof ist, betrachten die größte Hängebrücke der Welt mit festem Bogen, die über einen großen Fluß in ihrer Nähe gebaut ist. Jenny, die gern zum Rundfunk gehen möchte, ist unten rechts zusammen mit ihrer Familie zu sehen: Vater Arthur und Mutter Irene, Geschwister Jared, Maxine und Kirsty.

aus meinem Patriarchalischen Segen einfiel: ‚Du kannst alles schaffen, was du dir fest vornimmst.' Und mit der Hilfe des himmlischen Vaters habe ich es dann auch geschafft."

Jenny beherzigt Präsident Kimballs Aufforderung „Tu es", und dadurch hat sie schon viel erreicht. Sie wandert, schwimmt, fährt Rollschuh, tanzt, zeltet und malt. Sie will den Seminarabschluß schaffen, Autofahren lernen, Geld sparen, um in die Vereinigten Staaten zu reisen, und im Tempel heiraten. Aber an erster Stelle steht jetzt der Wunsch, den Äther zu erobern – über das Radio.

Bei der ehrenamtlichen Arbeit als Discjockey im Krankenhaus hat Jenny immer mehr Gefallen daran gefunden, ihre Liebe zur Musik und zu Worten auch anderen mitzuteilen – allen, die bereit sind zuzuhören. Sie liebt alle Arten von Musik, klassische und moderne, und ist am Mikrophon gelassen und humorvoll.

„Ich glaube, ich habe deshalb keine Angst, ins Mikrophon zu sprechen, weil ich schon von klein auf an in der Kirche Ansprachen gehalten habe", meinte sie lächelnd.

Der Vorsitzende von Radio Halton, Derek Owen, pflichtet ihr bei. „Sie ist ursprünglich als Assistentin zu uns gekommen. Aber einmal war der andere Discjockey nicht da, und da hat Jenny ohne zu zögern seine Zeit übernommen und eine großartige Sendung gemacht. Jetzt hat sie jede Woche ihre eigene Sendung."

Wenn ihr Chef sie so lobt, ist es kein Wunder, daß Jenny sich verpflichtet fühlt, die Kirche so gut zu vertreten, wie sie nur kann.

Manchmal ist die Versuchung, ihre Grundsätze beiseite zu schieben, fast überwältigend, vor allem wenn es um etwas geht, was ihr sehr am Herzen liegt.

Einmal wurde Jenny zum Beispiel zu einem Treffen mit bekannten Discjockeys eines großen Radiosenders eingeladen – aber an einem Sonntag.

Sie wäre so gern hingegangen, um ihre Krankenhausmannschaft zu unterstützen und einflußreiche Leute kennenzulernen und sich womöglich berufliche Chancen zu eröffnen. Ihre Kollegen bedrängten sie immer wieder, doch mitzukommen. Aber sie wollte nicht und erklärte ihnen immer wieder, was ihr der Sonntag bedeute.

„Ich habe mich schrecklich gefühlt, weil ich sie enttäuscht habe", erzählt sie. „Aber ich hätte mich noch schrecklicher gefühlt, wenn ich mich selbst und den himmlischen Vater enttäuscht hätte – und auch meine Kollegen, weil sie dann doch in mir ein schlechtes Vorbild gesehen hätten."

Und Jenny weiß, daß die Menschen vielleicht nicht mehr so offen sind für Gespräche, wenn man kein Vorbild ist. Sie ist mehr daran interessiert, sie aufzubauen, was ganz deutlich wird, wenn sie sich in ihrer Sendung darum bemüht, die Menschen froh zu machen.

„Leider ist die Zeit für heute mal wieder um. Aber ehe wir uns verabschieden, möchte ich noch die Dame interviewen, die mich in den beiden letzten Stunden interviewt hat. Sie ist auch Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die manchmal auch Mormonenkirche genannt wird. Stellen wir ihr doch ein paar Fragen über die Kirche." □

CHRISTUS GLAUBEN

Eine praktische Betrachtung des Sühnopfers

Stephen E. Robinson

Das größte Dilemma im ganzen Universum rührt von zwei Tatsachen her. Die erste können wir in 'Lehre und Bündnisse' 1:31 nachlesen: „Ich, der Herr, kann nicht mit der geringsten Billigung auf Sünde blicken." Das bedeutet, er kann sie nicht ausstehen; er kann nicht blinzeln oder wegschauen oder sie unter den Teppich kehren. Er kann Sünde nicht im mindesten tolerieren.

Die andere Seite des Dilemmas läßt sich ganz einfach so ausdrücken: Ich sündige und Sie auch.

Wenn das alles an dieser Gleichung wäre, müßten wir zu dem Schluß kommen, daß wir als sündige Wesen in der Gegenwart Gottes nicht geduldet werden.

Aber das ist eben nicht alles, was zu dieser Gleichung gehört. Das Sühnopfer Christi ist der herrliche Plan, kraft dessen sich dieses Dilemma beheben läßt. Ich möchte dazu ein paar Erlebnisse aus meiner Familie erzählen, die veranschaulichen, wie das Sühnopfer wirkt und das Dilemma behebt.

Zunächst eine Begebenheit mit meinem Sohn Michael, der mit sechs, sieben Jahren etwas angestellt hatte. Er ist mein einziger Sohn. Ich möchte, daß er schon als Junge besser ist, als sein Vater es war, und deshalb erwarte ich sehr viel von ihm. Also habe ich ihn damals in sein Zimmer geschickt und dazu gesagt: „Du kommst erst wieder raus, wenn ich dich hole."

Aber ich habe ihn vergessen. Einige Stunden später, ich saß vor dem Fernseher, hörte ich, wie seine Tür aufging und zögernde Schritte den Flur herankamen. Ich sagte: „Du meine Güte", und lief in den Flur. Er stand da mit geschwollenen Augen und Tränen auf den Wangen. Er sah zu mir auf – ganz sicher war er sich nicht, daß er überhaupt hatte herauskommen dürfen – und sagte: „Papa, können wir jetzt nie wieder Freunde sein?" Natürlich habe ich ihn in den Arm genommen und ihm gesagt, daß ich ihn liebhabe. Er ist mein Sohn, und ich habe ihn lieb, egal, was er angestellt hat.

Wie Michael tun wir alle mal etwas, was unseren Vater enttäuscht und was uns aus seiner Gegenwart und von seinem Geist ausschließt. Manchmal werden wir im geistigen Sinn „in unser Zimmer geschickt". Es gibt Sünden, die unserem Geist Wunden zufügen. Manchmal tun wir etwas, das uns das Gefühl gibt, wir könnten nie wieder rein werden. Wenn das geschieht, blicken wir zum Herrn auf und fragen: „Vater, können wir jetzt nie wieder Freunde sein?"

Die Antwort, die sich in allen heiligen Schriften findet, lautet: „Jawohl, nämlich durch das Sühnopfer Christi." Vor allem mag ich die Art, wie das in Jesaja 1:18 zum Ausdruck kommt:

An Jesus Christus glauben heißt nicht nur, daß man an seine Existenz und Identität glaubt. An Christus glauben heißt auch, ihm zu glauben, wenn er sagt, er könne uns rein und celestial machen.

„Kommt her, wir wollen sehen, wer von uns recht hat, spricht der Herr. Wären eure Sünden auch rot wie Scharlach, sie sollen weiß werden wie Schnee. Wären sie rot wie Purpur, sie sollen weiß werden wie Wolle."

Der Herr meint damit, daß er Sie rein und würdig und unschuldig und celestial machen kann, was Sie auch getan haben.

An Jesus Christus glauben heißt allerdings nicht, daß man bloß glaubt, daß er der ist, als der er sich ausgibt. An ihn glauben heißt manchmal auch, daß wir ihm glauben.

Ich habe als Bischof und auch als Lehrer in der Kirche die Erfahrung gemacht, daß es viele gibt, die daran glauben, daß Jesus der Sohn Gottes und der Erretter der Welt ist, die aber nicht glauben, daß er sie erretten kann. Sie glauben an seine Identität, aber nicht an seine Macht, zu reinigen und zu erretten. An seine Identität glauben ist aber erst die eine Hälfte. Die andere Hälfte besteht darin, daß man an seine Macht, zu reinigen und zu erretten glaubt. Wir müssen nicht nur an Christus glauben, sondern wir müssen Christus auch glauben, wenn er sagt, er könne uns rein und celestial machen.

Als ich Bischof war, haben manche Mitglieder zu mir gesagt: „Bischof, ich habe zu schreckliche Sünden begangen. Ich kann die vollen Segnungen des Evangeliums gar nicht bekommen, weil ich dies oder das getan habe. Ich werde wohl zur Kirche kommen und hoffe, daß ich einen ziemlich guten Lohn erhalte, aber nach dem, was ich getan habe, kann ich gar nicht die vollen Segnungen der Erhöhung im celestialen Reich erhalten."

Andere Mitglieder haben gesagt: „Bischof, ich bin bloß ein ganz durchschnittliches Mitglied. Ich bin schwach und unvollkommen und habe nicht alle Talente, die Bruder (oder Schwester) Soundso hat. Ich werde nie in die Bischofschaft bzw. als FHV-Leiterin berufen. Ich hoffe auf einen Platz etwas weiter unten."

FOTO VON STEVE BUNDERSON

Wenn wir Fehler machen, können wir, so wie mein Sohn mich gefragt hat, den Vater im Himmel fragen: „Vater, können wir jetzt nie wieder Freunde sein?" Die Antwort lautet klar und deutlich: „Jawohl!"

Diese Aussagen sind bloß Varianten desselben Themas, nämlich: „Ich glaube nicht, daß Christus das tun kann, was er behauptet. Ich glaube nicht daran, daß er mich erhöhen kann."

Einer hat einmal zu mir gesagt: „Bischof, ich bin einfach nicht aus celestialem Holz geschnitzt." Das hat mir gereicht, und ich habe ihm geantwortet: „Warum geben Sie nicht zu, was in Wirklichkeit Ihr Problem ist? Sie sind nicht aus celestialem Holz geschnitzt? Willkommen im Club. Keiner von uns ist das! Unter uns gesagt, niemand ist so vollkommen, wie wir sein müssen, um in Gottes Gegenwart leben zu können. Geben Sie doch zu, daß Sie nicht daran glauben, daß Christus fähig ist, das zu tun, was er sagt, daß er tun kann."

Er wurde zornig. „Ich habe ein Zeugnis von Jesus", sagte er. „Ich glaube an Christus."

Ich erwiderte: „Ja, Sie glauben an Christus. Aber Sie glauben Christus nicht, wenn er sagt, er könne aus Ihnen celestiales Holz machen, auch wenn Sie das jetzt noch nicht sind – vorausgesetzt Sie machen mit."

WARUM WIRD ER DER ERRETTER GENANNT?

Manchmal bringt uns die Last der Forderung, wir sollten vollkommen sein, zur Verzweiflung. Manchmal glauben wir einfach nicht an die erhabenste Wahrheit des Evangeliums, nämlich daß der Herr uns ändern und uns in sein Reich bringen kann. Ich möchte Ihnen von einem Erlebnis erzählen, das ich vor etwa zehn Jahren hatte.

Meine Frau Janet und ich haben damals in Pennsylvania gewohnt. Es ging uns ganz gut. Ich war befördert worden, und es war für unsere Familie ein gutes Jahr. Aber für Janet war es auch ein sehr schwieriges Jahr. Sie hatte unser viertes Kind geboren, ihren Universitätsabschluß gemacht, das Examen als amtlich

DAS SÜHNOPFER, GEMÄLDE VON HARRY ANDERSON; MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG VON PACIFIC PRESS PUBLISHING

bestellte Buchprüferin bestanden und war als Gemeinde-FHV-Leiterin berufen worden. Wir hatten einen Tempelschein und hielten den Familienabend. Ich war Mitglied der Bischofschaft.

Da passierte eines Abends mit meiner Frau etwas, was ich nur als „geistiges Sterben" bezeichnen kann. Sie wollte nicht darüber reden und mir nicht sagen, was los war. Das war für mich das Schlimmste. Zwei Wochen lang wollte sie mit geistigen Belangen überhaupt nichts zu tun haben und bat auch darum, aus ihren Berufungen entlassen zu werden.

„Ich glaube an Christus", sagte er mir. „Ja", erwiderte ich, „aber Sie glauben Christus nicht, wenn er sagt, er könne aus Ihnen celestiales Holz machen, auch wenn Sie das jetzt noch nicht sind – vorausgesetzt Sie machen mit."

Nach etwa zwei Wochen kam es schließlich heraus. Sie sagte: „So, du willst wissen, was los ist? Ich sage dir, was los ist. Ich schaffe es nicht mehr. Ich kann nicht morgens um halb sechs aufstehen und Brot backen und nähen und den Kindern bei den Hausaufgaben helfen und meine FHV-Arbeit machen und an meiner Genealogie arbeiten und meinen Haushalt erledigen und zu den Elternabenden in der Schule gehen und den Missionaren schreiben." Sie nannte der Reihe nach alle Lasten, die ihr aufgebürdet worden waren.

Dann führte sie alle ihre Fehler und Schwächen an. Sie sagte:

„Ich bin nicht so begabt wie Schwester Morrell. Ich kann nicht soviel schaffen wie Schwester Childs. Ich versuche, die Kinder nicht anzuschreien, aber dann verliere ich die Beherrschung und schreie sie doch wieder an. Ich gebe endlich zu, daß ich nicht vollkommen bin und daß ich niemals vollkommen sein werde. Ich schaffe es nicht ins celestiale Reich, und ich kann auch nicht mehr so tun als ob. Also gebe ich auf. Warum soll ich mich kaputtmachen, wenn ich es doch nicht schaffe?"

Wir fingen an zu reden, und es wurde ein langer Abend. Ich fragte sie: „Janet, hast du ein Zeugnis?"

Sie antwortete: „Natürlich! Das macht es ja so schrecklich. Ich weiß, daß es wahr ist. Ich schaffe es bloß nicht."

„Hältst du die Bündnisse ein, die du bei der Taufe gemacht hast?"

Sie sagte: „Ich bemühe mich immer wieder, aber ich kann nicht ständig alle Gebote halten."

Da freute ich mich, weil ich jetzt wußte, daß es nicht etwas so Entsetzliches war, wie ich befürchtet hatte. Es ist durchaus möglich, daß ein aktives Mitglied der Kirche ein Zeugnis davon hat, daß die Kirche wahr ist und Führungspositionen innehat – und trotzdem die „gute Nachricht", die den Wesenskern des Evangeliums bildet, aus den Augen verliert. Das war mit Janet passiert. Sie versuchte sich selbst zu erretten. Sie wußte, warum Jesus ein Berater und Lehrer ist. Sie wußte, warum er ein Vorbild ist, das Oberhaupt der Kirche, unser ältester Bruder und sogar ein Gott. Sie wußte das alles, aber ihr war nicht klar, warum er der Erretter genannt wird.

Janet versuchte sich selbst zu erretten, mit Jesus als Berater. Aber das geht nicht. Niemand ist vollkommen. In Ether 3:2 lesen wir von einem der größten Propheten, die je gelebt haben, nämlich vom Bruder Jareds. Sein Glaube war so groß, daß er einmal fast durch den Schleier drang und den Geistkörper Christi sah. Aber als er zu beten begann, sagte er:

„Nun siehe, o Herr, und sei nicht zornig auf deinen Knecht wegen seiner Schwäche vor dir [beachten Sie, daß er sich zunächst dafür entschuldigt, daß er als unvollkommenes Wesen sich dem vollkommenen Gott naht]; denn wir wissen, daß du heilig bist und in den Himmeln wohnst und daß wir unwürdig sind vor dir; wegen des Falles sind wir von unserer Natur aus beständig böse geworden; doch, o Herr, du hast uns das Gebot gegeben, daß wir dich anrufen müssen, damit wir von dir gemäß unseren Wünschen empfangen." (Ether 3:2.)

Natürlich schaffen wir die celestiale Ebene noch nicht. Deshalb brauchen wir den Erretter, und deshalb

ist uns geboten worden, uns Gott zu nahen und ihn anzurufen, damit wir gemäß unseren Wünschen von ihm empfangen. Der Herr hat gesagt: „Gesegnet sind alle, die hungern und dürsten nach Rechtschaffenheit, denn sie werden – vom Heiligen Geist erfüllt – satt werden." (3 Nephi 12:6.)

Wir verstehen diese Schriftstelle oft falsch und meinen, da stände: „Gesegnet sind die Rechtschaffenen." Das steht da aber nicht. Wann sind Sie hungrig? Wann sind Sie durstig? Wenn Sie das, was Sie sich wünschen, noch nicht haben. Gesegnet sind diejenigen, die nach der Rechtschaffenheit hungern und dürsten, die Gott hat, nach der Rechtschaffenheit des celestialen Reiches. Wenn das ihr Herzenswunsch wird, dann wird er ihnen erfüllt – und sie werden satt. Wir empfangen „gemäß unseren Wünschen".

EINS WERDEN

In der Sterblichkeit erlangen wir Vollkommenheit nur durch das Sühnopfer Christi. Wir können sie nicht selbst erreichen. Wir müssen mit dem Herrn, der ja ein vollkommenes Wesen ist, eins werden. In der Geschäftswelt würde man das eine Fusion nennen. Wenn eine kleine, bankrotte Firma, die kurz vor dem Zusammenbruch steht, mit einer starken Firma fusioniert, was geschieht dann? Die Aktiva und Passiva der beiden Firmen werden zusammengelegt, und die neue Einheit, die da entsteht, ist solvent.

Als Janet und ich geheiratet haben, hatte ich finanzielle Schwierigkeiten, und Janet hatte Geld auf der Bank. Als wir den Bund der Ehe schlossen, eröffneten wir ein gemeinsames Konto bei der Bank. Es gab kein „Ich" mehr, auch keine „Sie" – finanziell gesehen gab es nur noch „uns". Meine Passiva und ihre Aktiva wurden auf diesem gemeinsamen Konto zusammengelegt, und zum erstenmal seit Monaten war ich solvent.

Geistig gesehen geschieht das, wenn wir mit dem Erretter ein Bündnis schließen. Wir haben Passiva, er hat die Aktiva. Er schlägt uns das Bündnis vor, das ja eine sehr enge Beziehung ist, weshalb sie in den Schriften manchmal auch als Ehe und der Herr als Bräutigam bezeichnet wird. Ich werde eins mit Christus, und als Partner bemühen wir uns um meine Errettung. Meine Passiva und seine Aktiva werden zusammengelegt, und ich tue alles, was ich kann, und er tut das, was ich noch nicht kann. Gemeinsam sind wir vollkommen.

Deshalb sagt der Herr: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen." (Matthäus 11:28.) Welche Last gäbe es denn, die schwerer wäre als die Forderung nach Vollkommenheit, die Vorstellung, man müsse in diesem Leben vollkommen werden, ehe man irgendeine Hoffnung für das Jenseits haben könnte? Welche Last wäre schwerer als das Joch des Gesetzes?

„Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir", sagt der Herr; „denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.

Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht." (Matthäus 11:29,30.)

„VERTRAUT MIR"

Der Prophet Nephi war einer der großen Propheten, aber ihm war bewußt, daß er auf den Herrn angewiesen war. Er hat gesagt: „Oh, was bin ich doch für ein unglückseliger Mensch! Ja, mein Herz grämt sich meines Fleisches wegen; meine Seele ist bekümmert wegen meiner Übeltaten.

Ringsum bin ich umschlossen, ja, wegen der Versuchungen und Sünden, die so leicht über mich kommen.

Und wenn ich mich freuen will, so stöhnt mein Herz meiner Sünden wegen." (2 Nephi 4:17-19.)

Wußte Nephi, wie es in der Sterblichkeit um ihn bestellt war, daß er darauf angewiesen war, daß der Herr ihn von seinen Sünden errettete? Jawohl, und der Schlüssel liegt in den folgenden Worten: „Doch ich weiß, in wen ich mein Vertrauen gesetzt habe." (Vers 19.)

Nephi wußte, daß er unvollkommen war. Seine Sünden machten ihm zu schaffen. Er war noch nicht celestial. Aber er wußte, in wen er sein Vertrauen gesetzt hatte. Nephi vertraute auf die Macht Jesu Christi, ihn von seinen Sünden zu reinigen und ihn ins Reich Gottes zu bringen.

Ich hatte eine Freundin, die häufig sagte: „Ich glaube, mein Leben ist halb abgelaufen, und ich befinde

mich auf halbem Weg ins celestiale Reich, also liege ich genau richtig."

Ich habe sie einmal gefragt: „Judy, was passiert, wenn du morgen stirbst?" Das war das erste Mal, daß ihr dieser Gedanke überhaupt in den Sinn kam.

„Warte mal", antwortete sie. „Auf dem halben Weg ins celestiale Reich . . . das ist mitten im terrestrialen Reich. Das ist nicht gut genug."

Wir müssen wissen, daß wir in dieser Bündnisbeziehung zum Herrn Hoffnung auf das celestiale Reich haben, auch wenn wir morgen sterben sollten. Diese Hoffnung ist eine der Segnungen, die uns im Rahmen dieses Bündnisses verheißen sind. Aber viele von uns wissen nicht darum und ziehen keinen Nutzen daraus.

Als unsere Zwillingstöchter noch klein waren, beschlossen wir, mit ihnen ins Schwimmbad zu gehen und ihnen das Schwimmen beizubringen. Ich weiß noch, daß ich mit Rebekah angefangen habe. Als ich mit ihr ins Wasser stieg, dachte ich: „Ich werde Becky das Schwimmen beibringen." Aber für sie stand fest: „Mein Papa will mich ertränken. Ich werde sterben!" Das Wasser war nur etwas über einen Meter tief, aber Becky war nicht einmal einen Meter groß. Sie hatte solche Angst, daß sie anfing zu schreien und wild um sich zu schlagen. Sie war unbelehrbar.

Schließlich nahm ich sie ganz fest in den Arm und sagte: „Becky, ich halte dich fest. Ich bin dein Papa, und ich habe dich lieb. Ich passe auf, daß dir nichts geschieht. Hab keine Angst." Und sie vertraute mir. Sie entspannte sich, und dann legte ich ihr meinen Arm unter und sagte: „Jetzt mußt du mit den Beinen stoßen." So fing sie an, schwimmen zu lernen.

In geistiger Hinsicht hat manch einer ähnliche Ängste, wenn es um die Fragen geht: „Bin ich celestial? Schaffe ich es? War ich heute gut genug?" Die Frage, ob wir leben oder sterben werden und ob wir es ins celestiale Reich schaffen, jagt uns solchen Schrecken ein, daß wir überhaupt nicht weiterkommen. In solchen Augenblicken nimmt der Herr uns gewissermaßen in den Arm und sagt: „Ich halte dich fest. Ich habe dich lieb. Ich lasse dich nicht sterben. Hab keine Angst, sondern vertrau mir." Wenn wir die Angst ablegen und ihm vertrauen und ihm glauben und nicht nur *an ihn* glauben, dann können wir gemeinsam beginnen, zu lernen, nach dem Evangelium zu leben. Dann sagt er: „In Ordnung, versuch jetzt, mit dem Zehntenzahlen anzufangen. Sehr gut. Zahl jetzt den vollen Zehnten." Und so fangen wir an, Fortschritt zu machen.

In Alma 34:14-16 lesen wir:

„Siehe, dies ist die ganze Bedeutung des Gesetzes – in allem und jedem deutet es auf das große und letzte Opfer hin; und dieses große und letzte Opfer wird der Sohn Gottes sein, ja, unbegrenzt und ewig.

Und so bringt er die Errettung all denen, die an seinen Namen glauben; und das ist der Zweck dieses letzten Opfers, nämlich jenes herzliche Erbarmen zustande zu bringen, das die Gerechtigkeit überwältigt und das dem Menschen die Mittel bietet, wodurch er Glauben zur Umkehr haben kann.

Und so kann die Barmherzigkeit die Forderungen der Gerechtigkeit befriedigen und umfängt ihn mit den Armen der Sicherheit."

Die Arme der Sicherheit – das ist mein Lieblingsbegriff aus dem Buch Mormon.

Glauben die Heiligen der Letzten Tage daran, daß sie errettet werden? Wenn ich meinen Schülern im Religionsunterricht diese Frage stelle und dabei den richtigen Ausdruck in meine Stimme lege: „Glauben wir daran, daß wir errettet werden?", dann schütteln normalerweise etwa ein Drittel den Kopf und sagen: „Nein, nein. Daran glauben die anderen Religionen." Wie traurig! Ganz gewiß glauben wir daran, daß wir errettet werden. Deshalb wird Jesus doch der Erretter genannt. Was nützt uns der Erretter, wenn doch niemand errettet wird? Das ist so, als hätte man einen Rettungsschwimmer, der sich gar nicht erst in Bewegung setzt, sondern bloß sagt: „Mensch, da ertrinkt ja schon wieder einer. He, versuch es doch mal mit Rückenschwimmen! Ach, wie schade, er hat es nicht geschafft." Wir haben einen Erretter, der uns von uns selbst erretten kann, von dem, was uns noch fehlt, von unserer Unvollkommenheit, von dem fleischlichen Menschen, der in uns steckt.

In dem Bericht über die Vision vom celestialen Reich schildert Joseph Smith diejenigen, die sich dort befinden, mit folgenden Worten:

„Das sind diejenigen, deren Name im Himmel aufgeschrieben ist, wo Gott und Christus Richter über alle sind.

Das sind diejenigen, die gerechte Menschen sind,

vollkommen gemacht durch den Mittler des neuen Bundes, Jesus." (LuB 76:68,69.)

Gerechte Männer und Frauen, gute Männer und Frauen, diejenigen, die nach Rechtschaffenheit hungern, werden durch Jesus Christus, den Mittler des neuen Bundes, vollkommen gemacht.

IHM ALLES GEBEN, WAS WIR HABEN

Als ich mich mit meiner Frau über ihr Gefühl der Unzulänglichkeit und darüber unterhalten habe, daß sie meinte, sie schaffe es nicht, fiel mir etwas ein, was nur wenige Monate zuvor in unserer Familie passiert war. Wir nennen es das Fahrradgleichnis.

Ich war einmal nach Hause gekommen und hatte mich gerade in einen Sessel gestzt, um die Zeitung zu lesen. Meine Tochter Sarah, die damals sieben Jahre alt war, kam herein und fragte: „Papa, kann ich ein Fahrrad kriegen? Ich bin das einzige Kind in der Straße, das kein Fahrrad hat."

Wir wünschen uns alle verzweifelt das celestiale Reich. Aber wie meine Tochter, die sich ein Fahrrad wünschte, brauchen wir die Hilfe unseres liebenden Vaters, auch wenn wir uns noch so sehr anstrengen.

Ich konnte mir nicht vorstellen, daß ich es mir leisten konnte, ihr ein Fahrrad zu kaufen, deshalb versuchte ich sie zu hinzuhalten, indem ich sagte: „Sicher, Sarah."

Sie fragte: „Wie denn und wann?"

Ich antwortete: „Du sparst alle deine Pennies, dann hast du bald genug für ein Fahrrad." Daraufhin ging sie wieder.

Ein paar Wochen später saß ich wieder in dem Sessel. Ich merkte, daß Sarah etwas für ihre Mutter tat und das bezahlt bekam. Dann ging sie ins andere Zimmer, und ich hörte ein „Klick, klick". Ich fragte: „Sarah, was machst du da?"

Sie kam heraus und zeigte mir ein kleines Glas, das sauber gespült war und im Deckel einen Schlitz hatte. Es lagen schon viele Pennies darin. Sie sah mich an und sagte: „Du hast mir versprochen, wenn ich alle meine Pennies spare, habe ich bald genug für ein Fahrrad. Papa, ich habe sie alle gespart."

Ich hatte sie schrecklich lieb. Sie tat, was sie konnte, um meine Anweisung zu befolgen. Ich hatte sie auch eigentlich nicht angelogen. Wenn sie alle ihre Pennies sparte, reichten sie irgenwann einmal für ein Fahrrad, aber bis dahin wünschte sie sich bestimmt ein Auto! Sie bekam nicht wirklich, was sie brauchte, deshalb sagte ich: „Komm, wir fahren in die Stadt und schauen uns ein paar Fahrräder an."

Wir gingen in jedes Geschäft in Williamsport. Endlich fanden wir es, genau das richtige Fahrrad. Sie stieg auf und war begeistert. Dann sah sie, wieviel es kostete. Sie wurde sehr traurig und begann zu weinen. Sie sagte: „Papa, ich werde nie genug für ein Fahrrad haben."

Da fragte ich sie: „Sarah, wieviel hast du denn?"

Sie antwortete: „Einundsechzig Cent."

„Ich mache dir einen Vorschlag", sagte ich. „Du gibst mir alles, was du hast, dann nimmst du mich in den Arm und gibst mir einen Kuß, und das Fahrrad gehört dir." Sie nahm mich in den Arm und gab mir einen Kuß – und die einundsechzig Cent. Ich bezahlte das Fahrrad. Dann mußte ich sehr langsam nach Hause fahren, weil sie nicht von dem Fahrrad steigen wollte; sie fuhr auf dem Gehweg nach Hause. Während ich so langsam neben ihr herfuhr, kam mir der Gedanke, daß dies ein Gleichnis für das Sühnopfer Christi war.

Wir wünschen uns alle verzweifelt etwas, und zwar viel mehr als nur ein Fahrrad. Wir wünschen uns das celestiale Reich. Wir möchten beim Vater im Himmel sein. Und so sehr wir uns auch anstrengen, wir schaffen es nicht. Irgendwann wird uns klar: „Ich schaffe es nicht!" An dem Punkt war meine Frau jetzt auch angelangt. An dem Punkt spüren wir, wie wohltuend das Evangeliumsbündnis ist. Der Herr sagt nämlich:

„Nein, du bist nicht vollkommen. Gib mir alles, was du hast, ich bezahle den Rest. Nimm mich in den Arm und gib mir einen Kuß – das heißt, bau eine Beziehung zu mir auf –, dann tue ich, was noch zu tun bleibt."

Damit sind eine gute und eine schlechte Nachricht verbunden. Die schlechte ist, daß er noch immer verlangt, daß wir uns nach besten Kräften anstrengen. Wir müssen uns bemühen, wir müssen arbeiten – wir müssen alles tun, was wir können. Aber die gute Nachricht ist, daß das dann auch genug ist – für den Augenblick. Gemeinsam werden wir in Ewigkeit Fortschritt machen, und einmal werden wir vollkommen sein. Aber bis dahin sind wir nur in der Partnerschaft mit ihm, in dem Bündnis mit ihm vollkommen. Nur wenn wir aus seiner Vollkommenheit Nutzen ziehen, können wir darauf hoffen, daß wir es schaffen.

Die Bündnisbeziehung zu Christus wird in den Schriften manchmal auch als Ehe bezeichnet. Wir werden eins mit Christus und bemühen uns gemeinsam mit ihm um unsere Errettung.

Janet und ich haben darüber geredet, wie das funktioniert, und schließlich war es ihr klar. Ich weiß noch, wie sie unter Tränen gesagt hat: „Ich habe immer daran geglaubt, daß er der Sohn Gottes ist. Ich habe immer daran geglaubt, daß er für mich gelitten hat und gestorben ist. Aber jetzt sehe ich, daß er mich von mir selbst erretten kann, von meinen Sünden, von meiner Schwachheit und Unzulänglichkeit, von meiner mangelnden Begabung."

Wie viele von uns vergessen diese Worte Nephis: „Kein Fleisch [kann] in der Gegenwart Gottes wohnen außer durch das Verdienst und die Barmherzigkeit und die Gnade des heiligen Messias." (2 Nephi 2:8.)

Es gibt keinen anderen Weg. Viele von uns versuchen sich selbst zu erretten; sie halten Abstand vom Sühnopfer Jesu Christi und sagen: „Wenn ich es geschafft habe, wenn ich einmal vollkommen bin, wenn ich mich würdig gemacht habe – dann werde ich für das Sühnopfer würdig sein. Dann werde ich ihn einlassen." Das können wir nicht. Das ist so, als ob wir sagen: „Wenn ich wieder gesund bin, nehme ich die Medizin. Dann bin ich dafür würdig." So funktioniert es nicht.

In einem meiner liebsten Kirchenlieder heißt es: „Wie herzlich hat er uns geliebt, daß er sein Leben gab. Und weil es gar nichts Größres gibt, sei Dank ihm durch die Tat." (*Gesangbuch*, Nr. 78.) Ich glaube, ich mag dieses Lied deshalb so gern, weil darin beide Seiten der Bündnisbeziehung zum Ausdruck kommen. Wir müssen alles tun, was wir können, und dann darauf vertrauen, daß er das, was wir noch nicht können, für uns tun kann.

Elder Bruce R. McConkie hat das immer als ins Zuggeschirr des Evangeliums eingespannt sein bezeichnet. Wenn wir ins Zuggeschirr des Evangeliums eingespannt sind, ziehen wir für das Reich Gottes und haben den Blick auf dieses Ziel gerichtet. Wir sind zwar noch nicht dort, aber wir können darauf vertrauen, daß dies in Ewigkeit unser Ziel sein wird, genauso, wie es im Leben unser Ziel ist. Durch das Sühnopfer Christi können wir darauf hoffen und erwarten, daß wir dieses Ziel erreichen.

Jesus Christus ist der Sohn Gottes und der Erretter der Welt. Er ist unser persönlicher Erretter, wenn wir in die Bündnisbeziehung mit ihm eintreten und ihm alles geben, was wir haben. Ob es einundsechzig Cent, anderthalb Dollar oder zwei Cent sind, wir dürfen nichts zurückhalten, wir müssen es alles hingeben. Und dann müssen wir daran glauben und darauf vertrauen, daß er für uns tun kann, was wir nicht selbst schaffen, daß er wettmacht, was uns an Vollkommenheit noch fehlt. Das ist das Joch, das nicht drückt, die Last, die leicht ist. □

Stephen E. Robinson ist an der Brigham Young University Leiter der Abteilung für heilige Schriften des Altertums.

DAS LETZTE GERICHT, GEMÄLDE VON JOHN SCOTT

Sich am Wort weiden

In der Stadt Nahuala in Guatemala findet in einem Kreis aufmerksamer indianischer Schwestern, die zur FHV versammelt sind, ein Wunder statt: Sie hören die Lektion in ihrer Muttersprache Quechua. Die Lehrerin, eine indianische Schwester, die in die traditionelle, reich bestickte Mayatracht gekleidet ist, übersetzt im Unterricht aus dem Spanischen ins Quechua.

Wo diese Frau lebt, gibt es kaum Bildungschancen, vor allem für Frauen, aber diese Lehrerin hat im engagierten Selbststudium lesen gelernt. Außerdem hat sie begonnen, einer weiteren Schwester das Lesen beizubringen. Weil sie sich in langen Stunden weitergebildet hat, ist jetzt die ganze FHV-Gruppe von Lerneifer erfüllt. Gemeinsam weiden sich die Schwestern in Nahuala am Wort von Christus (siehe 2 Nephi 31:20).

In aller Welt entfalten die Mitglieder der FHV ihre Talente und lassen andere an der Macht des Wortes Gottes teilhaben, wie der Herr es geboten hat: „Ich gebe euch das Gebot, einander in der Lehre des Reiches zu belehren." (LuB 88:77.)

Wie kann das Lernen uns helfen, uns selbst und andere zu bilden?

NACH WISSEN TRACHTEN

Schon bei der Geburt beginnen wir, zu lernen – und dürfen niemals damit aufhören. Schwester Camilla Kimball, die Frau von Präsident Spencer W. Kimball, hat auch nie aufgehört zu lernen und uns damit

ILLUSTRATION VON LORI ANDERSON

ein Beispiel gegeben. Sie hat jedes Jahr ein, zwei Collegekurse besucht, auch noch in den Siebzigern. Schwester Kimball hat einmal gesagt: „Lernen bedeutet, daß man den Sinn für alle möglichen Erfahrungen offenhält." Sie hat gemeint, daß wir nicht nur Kurse besuchen sollen, wo das geht, sondern daß wir auch „einen offenen Sinn, einen wachsamen Blick und das Verlangen haben müssen, andere Menschen und andere Länder zu verstehen". Sie hat auch darauf hingewiesen, daß wir unseren Kindern helfen müssen, gern zu lernen.

„Sucht eifrig", hat der Herr gesagt, „und lehrt einander Worte der Weisheit; ja, sucht Worte der Weisheit aus den besten Büchern; trachtet nach Wissen, ja, durch Lerneifer und auch durch Glauben." (LuB 88:118.)

Wie können wir uns in unserer gegenwärtigen Situation weiterbilden?

ANDERE AM WORT TEILHABEN LASSEN

In welcher Lage wir uns auch befinden mögen, wir können selbst nach Licht und Wahrheit trachten und andere daran teilhaben lassen. „Wenn wir Wissen und Weisheit besitzen, sind wir imstande, Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden und bessere Entscheidungen zu treffen.

Außerdem können wir Gott und unsere Mitmenschen besser verstehen und bringen ihnen mehr Liebe entgegen. . . . Um selbständig zu werden, müssen wir –

- besser lesen, schreiben und rechnen lernen
- die heilige Schrift und andere gute Bücher lesen
- lernen, unsere Mitmenschen zu verstehen und uns ihnen verständlich zu machen
- jede Gelegenheit nutzen, uns mehr Wissen anzueignen" (*Vorsorge auf die Weise des Herrn*, Seite 6).

Viele Frauen haben keine Möglichkeit, richtig lesen und schreiben zu lernen. Wir können dazu beitragen, daß das besser wird, indem wir bei Alphabetisierungsprogrammen in unserem Gemeinwesen mitmachen. In manchen Ländern gibt es nur wenig Bücher. Der Buch-Mormon-Fonds macht es möglich, daß Millionen von Menschen diesen kostbaren Schatz in ihrer eigenen Sprache erhalten.

Wie können wir in unserer Familie und unserem Gemeinwesen Licht und Wahrheit verbreiten helfen? □

KINDERSTERN

118. JAHRGANG KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE APRIL 1992

IHRE BESTE FREUNDIN

Helen Hughes Vick

Laura hatte gerade gebetet und wollte sich ins Bett legen, da bemerkte sie den Hut. Kichernd nahm sie ihn von dem Stuhl, auf den Sara ihn gelegt hatte. Das sah Sara ähnlich, ihren Hut zu vergessen. Sie ließ immer etwas liegen.

Laura legte Saras Hut neben ihren eigenen auf die Garderobe. Die beiden Hüte sahen genau gleich aus, Lauras Hut war bloß etwas größer. Sie hatten die Hüte gleich am Sommeranfang zusammen gekauft und sie den ganzen Sommer getragen. Laura konnte kaum glauben, daß in der nächsten Woche schon wieder die Schule anfing. Aber sie hatten ja noch ein paar Tage, und den ganzen Nachmittag hatten sie darüber nachgedacht, wie sie jede einzelne Minute bis zum ersten Schultag nutzen wollten.

Sara war schon seit der gemeinsamen Kindergartenzeit Lauras beste Freundin. Sie waren immer in derselben Schulklasse gewesen. Beide hatten sie rote Haare, braune Augen und Sommersprossen. Sie aßen beide gern Pfefferminzeis, ihre Lieblingsfarbe war Lavendel, sie mochten dieselben Bücher, dieselben Spiele, dieselbe Musik, dieselben Leute. Wo die eine

ILLUSTRATION VON LARRY WINBORG

hinging, da wollte die andere auch hingehen. Sie waren fast unzertrennlich.

Laura drehte sich um und wollte wieder ins Bett gehen, da kam ihre Mutter ins Zimmer. Laura lächelte nicht mehr, als sie das Gesicht ihrer Mutter sah. Es mußte etwas Schlimmes passiert sein.

„Laura, ich muß dir etwas sehr Trauriges erzählen", sagte ihre Mutter und setzte sich neben sie auf das Bett. „Sara ist heute abend noch mit ihrem Bruder Fahrrad gefahren. Dabei ist sie von einem Auto angefahren worden."

„Von einem Auto angefahren? Wo ist sie jetzt – im Krankenhaus? Ich muß sofort zu ihr!"

„Mein Schatz, Sara war sofort tot. Es tut mir so leid."

„Tot? Sie kann nicht tot sein! Wir waren doch den ganzen Tag zusammen. Sie hat ihren Hut hiergelassen. Morgen früh gehen wir zusammen schwimmen. Dann wollen wir Fahrrad fahren, dann ..." Tränen liefen Laura über das Gesicht, und sie zitterte am ganzen Körper. Ihre Gedanken überschlugen sich: Sara kann nicht tot sein! Wir gehen nächste Woche wieder in dieselbe Klasse. Am ersten Tag ziehen wir genau das gleiche an.

Die Mutter nahm Laura fest in den Arm. Als das Schluchzen leiser wurde, sagte sie: „Ich weiß, wie schrecklich weh das tut. Es tut immer weh, wenn man einen Menschen verliert, den man liebhat. Das ist jetzt eine schwere Zeit für dich. Aber denk daran, Sara ist in der Geisterwelt sicher glücklich, sie hat den himmlischen Vater doch so lieb."

„Es ist ungerecht!" sagte Laura weinend. „Es ist einfach ungerecht! Warum mußte ausgerechnet Sara sterben? Sie ist so ein guter Mensch – warum konnte nicht ein schlechter Mensch sterben? Sie ist doch erst elf – warum hat der himmlische Vater nicht jemanden genommen, der schon alt war und bereit zu sterben?"

„Ich weiß, dir kommt es schrecklich ungerecht vor, und vielleicht werden wir es in diesem Leben nie verstehen. Aber es ist passiert, und wir können daran nichts ändern. Und wir müssen irgendwie lernen, es zu akzeptieren."

An dem Abend weinte Laura sich in den Schlaf. Auch den ganzen nächsten Tag hörte sie nicht auf zu weinen. Sie weinte nicht nur um Sara, sondern auch um sich selbst. Sie konnte sich nicht vorstellen, wie sie ohne ihre beste Freundin weiterleben sollte. Wie konnte sie ohne Sara zur Schule gehen? Ob Sara sie wohl genauso vermißte? Wo war der Himmel eigentlich? Wie sah es dort aus? Ob Sara dort auch eine beste Freundin hatte? Tausende von Fragen gingen Laura durch den Kopf.

Am Abend vor der Beerdigung bekam Laura plötzlich große Angst. Sie war noch nie bei einer Beerdigung gewesen. Wie das wohl war? Was geschah dabei? Ob man davor Angst haben mußte? Sie wollte nicht, daß jemand ihre beste Freundin in die Erde legte und sie dann einfach da liegen ließ. Sie fing wieder an zu weinen – noch schlimmer als vorher.

Da spürte sie, wie ihre Mutter den Arm um sie legte. „Mama, was passiert eigentlich morgen bei der Beerdigung? Tut es weh, wenn man beerdigt wird?"

Ihre Mutter sagte erst einmal gar nichts; es sah so aus, als könne sie ihre Gedanken nicht in Worte fassen.

Dann lächelte sie unter Tränen und sagte: „Warte hier. Ich bin sofort wieder da." Eine Minute darauf kam sie mit einem Packen Fotos zurück.

„Laura, Papa hat heute diese Fotos aus dem Geschäft abgeholt." Sie gab Laura die Fotos.

Laura sah das oberste an. Da war Sara – sie lächelte und winkte. Laura blickte ihre Mutter an.

„Das sind die Fotos, die wir letzten Monat beim Picknick von dir und Sara gemacht haben, weißt du noch?"

Natürlich. Wie hätte Laura jemals einen Tag vergessen können, der solchen Spaß gemacht hatte?

Lange betrachtete sie jedes einzelne Foto. Da plantschte sie mit Sara im Bach. Sie hatten die Hosenbeine hochgerollt. Da kletterten sie wie Affen in der alten Eiche herum. Wie hat Sara es bloß geschafft, den Hut anzubehalten, während sie kopfüber an dem Ast hing? rätselte Laura, während sie das Foto ansah. Sie fing an zu lachen, als sie das letzte Foto sah, auf dem Sara eine ihrer Grimassen schnitt. Es war ein gutes Gefühl, wieder lachen zu können. Einen Augenblick lang vergaß sie, daß Sara tot war.

„Diese Fotos sind nicht wirklich Sara, verstehst du?" meinte ihre Mutter. „Es sind bloß Bilder. Auch wenn man ein Foto von jemandem gemacht hat, lebt er trotzdem weiter. Das Bild kann man sich dann ansehen. Jetzt ist nur noch Saras irdischer Körper da, so wie diese Fotos, aber die wirkliche Sara lebt weiter. Ihr Körper wird morgen beerdigt, und danach kannst du ihn nicht mehr sehen, anders als die Bilder, aber Sara lebt weiter, wenn auch eine Weile ohne ihren irdischen Körper. Ich möchte, daß du morgen und immer daran denkst, Laura."

Ihre Mutter erklärte ihr noch, wie die Beerdigung am nächsten Tag ablaufen sollte. Es half Laura, zu wissen, was sie erwartete. Es war zwar nichts Schauriges daran, aber ein bißchen Angst hatte sie immer noch. Wie gut, daß sie wußte, daß ihre Eltern mitkamen.

Als Laura am nächsten Tag mit ihren Eltern das Gemeindehaus betrat, hörte sie leise wunderschöne Musik. Laura hatte ein merkwürdiges Gefühl im Magen, als sie in die Kapelle ging. Es waren viele Leute da, und alle sahen sehr traurig aus. Laura kämpfte mit den Tränen, als sie nach vorn gingen, dahin, wo Saras Eltern saßen. Laura hielt die Hand ihrer Mutter ganz fest, als sie zu Saras Mutter ging, die immer fast wie ihre eigene Mutter gewesen war. Als Saras Mutter Laura sah, nahm sie sie in den Arm und hielt sie lange fest. Als Laura aufblickte, sah sie die Tränen und den Schmerz in ihren Augen.

„Ich habe mir gedacht, daß du gern dieses Foto von Sara hättest", sagte Laura und gab ihr eins von den neuen Fotos. Das Gesicht von Saras Mutter hellte sich auf, und mit einem Lächeln betrachtete sie das Foto.

„Danke, Laura, vielen, vielen Dank."

Laura und ihre Eltern setzten sich. Während der Beerdigung sah Laura immer wieder, wie Saras Mutter das Foto ansah und wie dabei ein leises Lächeln über ihr Gesicht lief. Da wußte Laura, daß das Foto Saras Mutter daran erinnerte, daß sie und Sara eines Tages wieder zusammensein konnten.

Laura wußte, daß Sara noch immer ihre beste Freundin war. Sie vermißte Sara, aber sie war sicher, daß Sara in der Geisterwelt glücklich war. □

Ich empfinde Ehrfurcht, wenn ich in den heiligen Schriften lese

Virginia Pearce

„Meine Seele erfreut sich an den Schriften, und mein Herz sinnt darüber nach und schreibt sie nieder zur Belehrung und zum Nutzen meiner Kinder." (2 Nephi 4:15.)

„Ich hatte das zuerst", schrie der vierjährige Romero und riß seiner kleinen Schwester das Spielzeug aus der Hand. „Das sage ich Mama", rief Lolita, und da gab Romero ihr das Spielzeug wütend zurück. Der Zweigpräsident und seine Ratgeber waren zu Besuch gekommen, und Romero wußte, daß seine Eltern dann nicht gestört werden wollten.

Romero lebte mit seiner Mutter, seinem Vater und seiner kleinen Schwester Lolita auf den Philippinen in einer Nipahütte, die sein Vater aus Palmblättern und Bambus gebaut hatte. Als Romero noch ein Baby war, hatten die Missionare seinen Eltern vom Evangelium erzählt. Sie hatten bald gewußt, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wahr ist, und sich taufen lassen. Sie sprachen in ihrer Familie oft über das Evangelium und lasen gemeinsam im Buch Mormon. Sie waren eine glückliche Familie.

Zuerst war Romeros Familie jede Woche zur Kirche gegangen. Sie hatten kein Auto, und die Kirche war so weit entfernt, daß sie nicht zu Fuß hingehen konnten, deshalb fuhren sie mit einem kleinen Bus, der auf den Philippinen Jeepney genannt wird. Aber die Wochen vergingen, und sie vergaßen manchmal, das Geld für den Jeepney zu sparen, und konnten deshalb nicht zur Kirche fahren. Manchmal wurden sie auch einfach nicht pünktlich fertig. Nach einer Weile gingen sie gar nicht mehr zur Kirche. Sie redeten zu Hause auch nicht mehr über das Evangelium, und sie lasen nicht mehr zusammen im Buch Mormon.

Jetzt sprach der Zweigpräsident mit Romeros Eltern über das Evangelium. Romero hörte, wie sein Vater und seine Mutter versprachen, am nächsten Sonntag zur Kirche zu kommen. Aber Romero war immer noch mehr daran interessiert, Lolita das Spielzeug wegzunehmen, als daran, den Erwachsenen zuzuhören.

Als er aber hörte, wie einer der Besucher „Buch Mormon" sagte, war ihm das Spielen nicht mehr so wichtig, und er hörte sich an, was sie sagten. Er ging zum Regal und nahm das Buch Mormon heraus. Er dachte an die schönen Geschichten, die seine Eltern ihm daraus vorgelesen hatten. Romero hatte ein gutes Gefühl, als er das Buch Mormon in der Hand hielt und daran dachte. Es war ein ehrfürchtiges Gefühl. Jetzt wollte er Lolita das Spielzeug gar nicht mehr wegnehmen. Nein, er wollte sie glücklich machen. Er wollte leise dasitzen und dem Zweigpräsidenten zuhören. Und er wußte, daß er gern wieder in die Kirche gehen und mit seiner Familie in den heiligen Schriften lesen wollte.

Nephi und andere bedeutende Männer haben im Buch Mormon viel über ihr Leben aufgeschrieben, damit wir den himmlischen Vater und Jesus kennenlernen. Wenn wir lesen oder hören, was sie geschrieben haben, haben wir ein ehrfürchtiges Gefühl im Herzen. Dieses ehrfürchtige Gefühl hilft uns, uns anders zu verhalten.

MEINE LIEBSTEN GESCHICHTEN AUS DEM BUCH MORMON

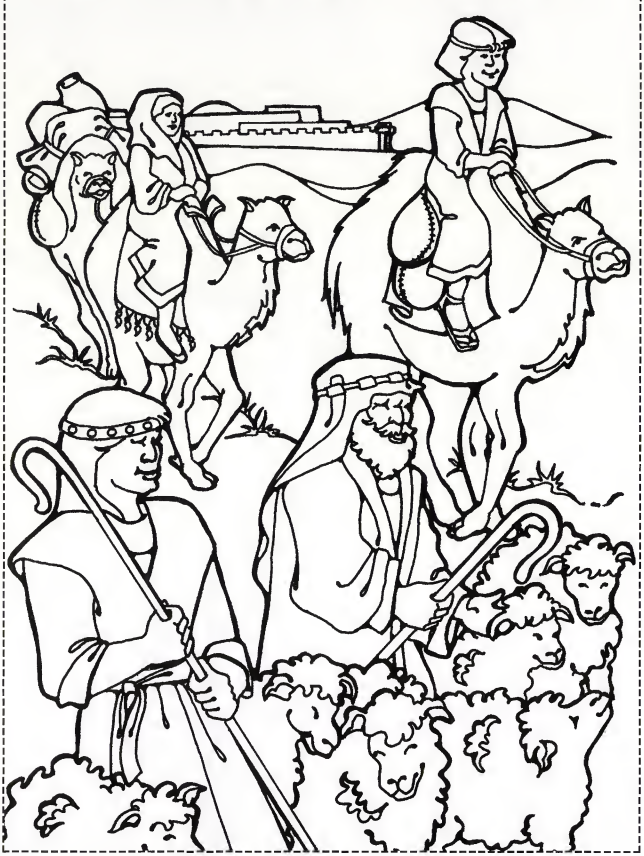


ILLUSTRATION VON JOCELYN PARMER

Dann wollen wir andere nicht mehr schubsen und ihnen etwas wegnehmen, sondern wir wollen freundlicher sein und mehr Achtung vor unseren Mitmenschen haben. Lest jeden Tag im Buch Mormon, damit ihr euch dem himmlischen Vater immer nah fühlt.

Anleitung

Hier kannst du ein Heft mit deinen liebsten Geschichten aus dem Buch Mormon basteln. Nimm dazu drei oder mehr Blätter weißes Papier, leg sie aufeinander, und falte sie in der Mitte. Hefte die Blätter da, wo du sie gefaltet hast, zwei-, dreimal zusammen, oder loche die Blätter dort und binde sie mit einem Faden zusammen. Mal das Bild oben an, schneide es aus, und kleb es vorn auf dein Heft. Mal auf jede Seite eine deiner liebsten Geschichten aus dem Buch Mormon, und schreib darunter den Titel der Geschichte oder eine kurze Zusammenfassung.

Anregungen für das Miteinander

1. Spielen Sie „Wer bin ich?" Lassen Sie dazu ein Kind von einer Karte Angaben zu einer Person aus dem Buch Mormon vorlesen und dann die anderen fragen: „Wer bin ich?" Die kleineren Kinder können sich auch vorn hinstellen, während ein Erwachsener die Angaben vorliest.

2. Bitten Sie ein paar erwachsene Mitglieder Ihrer Gemeinde, ihr Buch Mormon zur PV mitzubringen und kurz darüber zu sprechen, wie wichtig das Buch Mormon ist und welche Ehrfurcht sie für die heiligen Schriften empfinden.

3. Zeigen Sie den Kindern einen sehr kostbaren Gegenstand. Sprechen Sie darüber, daß wir mit einem solchen Gegenstand sehr behutsam umgehen, weil er so kostbar ist. Lassen Sie jedes Kind die heiligen Schriften in die Hand nehmen. Machen Sie ihnen klar, daß sie heilig sind und vom himmlischen Vater kommen. Wir zerreißen sie nicht und werfen sie nicht hin, sondern wir behandeln sie mit Ehrfurcht, indem wir sie studieren. □

OSTERKALENDER, APRIL 1992

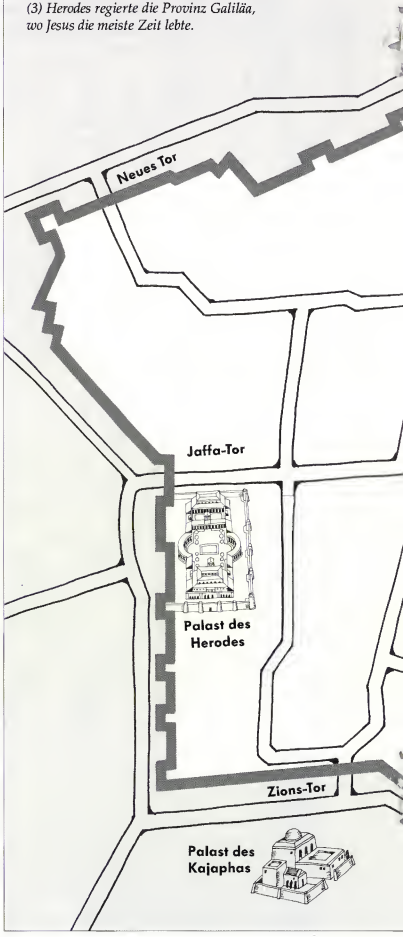
Corliss Clayton

1	**MITTWOCH**	Johannes 12:1-3	Betanien
2	**DONNERSTAG**	Matthäus 21:12,13,45,46	Tempel
3	**FREITAG**	Lukas 22:7-13	Raum im Obergeschoß
4	**SAMSTAG**	Johannes 13:1-17	Raum im Obergeschoß
5	**SONNTAG**	Johannes 13:21-30	Raum im Obergeschoß
6	**MONTAG**	Matthäus 26:26-29	Raum im Obergeschoß
7	**DIENSTAG**	Johannes 13:33-35; 15:9-17	Raum im Obergeschoß
8	**MITTWOCH**	Johannes 17	Jerusalem
9	**DONNERSTAG**	Matthäus 26:30-35	Ölberg
10	**FREITAG**	Lukas 22:40-46 Markus 14:39-42	Garten Getsemani
11	**SAMSTAG**	Lukas 22:47-51	Garten Getsemani
12	**SONNTAG**	Johannes 18:12-14, 19-24 Matthäus 26:57-68	Palast des Kajaphas *(1)*
13	**MONTAG**	Johannes 18:25-27	Palast des Kajaphas *(1)*
14	**DIENSTAG**	Markus 15:1 Johannes 18:29-38	Prätorium *(2)*
15	**MITTWOCH**	Lukas 23:6-11	Palast des Herodes *(3)*
16	**DONNERSTAG**	Matthäus 27:15-25	Prätorium
17	**FREITAG**	Markus 15:13-20	Prätorium
18	**SAMSTAG**	Johannes 19:4-16	Prätorium
19	**OSTERSONNTAG**	Johannes 19:17-22	Golgota
20	**MONTAG**	Lukas 23:34 Johannes 19:23,24	Golgota
21	**DIENSTAG**	Matthäus 27:39-44 Lukas 23:39-43	Golgota
22	**MITTWOCH**	Johannes 19:25-27	Golgota
23	**DONNERSTAG**	Matthäus 27:45,46,50-54	Golgota
24	**FREITAG**	Johannes 19:31-37	Golgota
25	**SAMSTAG**	Johannes 19:38-42	Golgota
26	**SONNTAG**	Matthäus 27:62-66	Felsengrab
27	**MONTAG**	Johannes 20:1-18	Felsengrab
28	**DIENSTAG**	Lukas 24:12-33	
29	**MITTWOCH**	Johannes 20:19-31	
30	**DONNERSTAG**	Johannes 21:1-17 Apostelgeschichte 1:1-11	

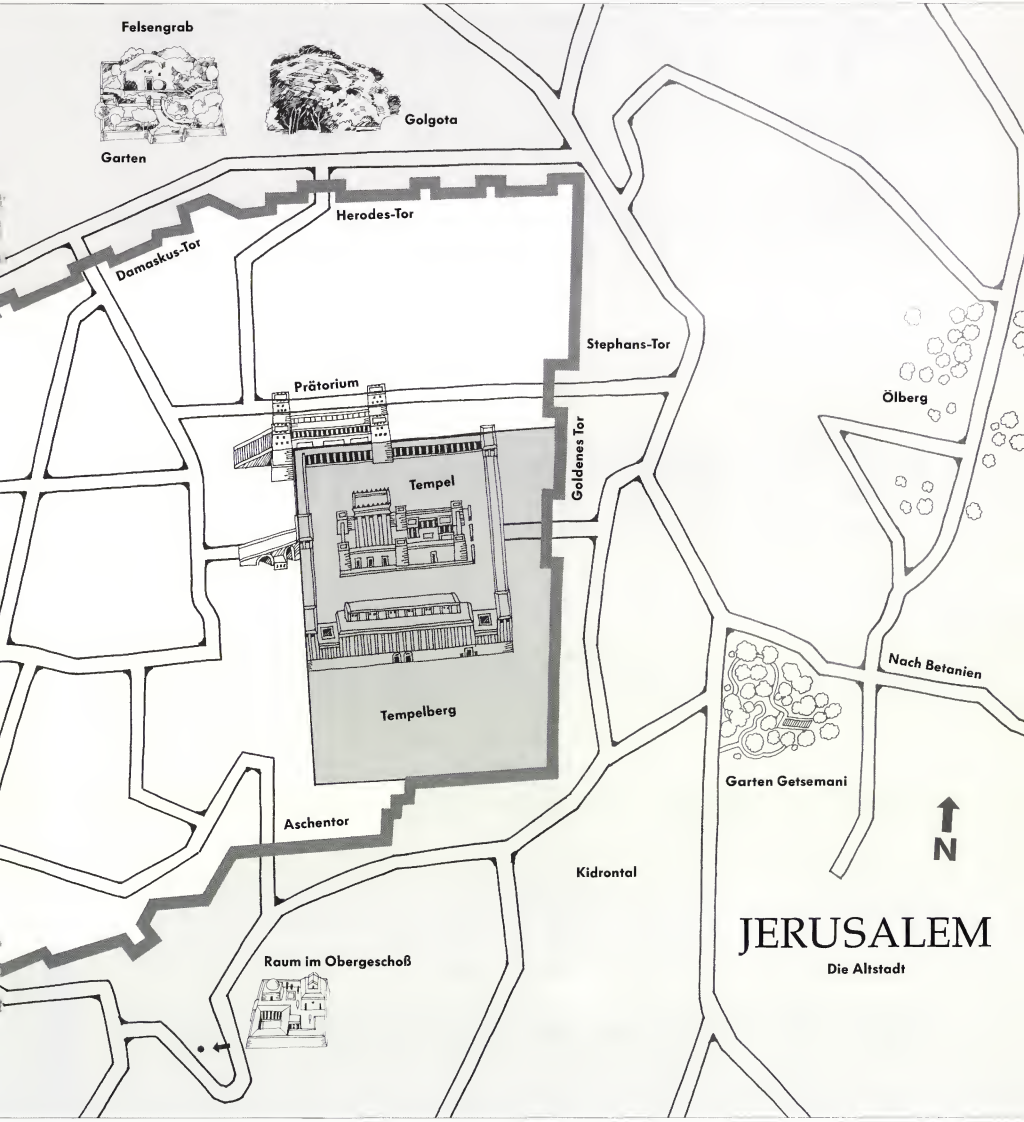
DAS SÜHNO

Lies die Schriftstellen, die auf dem Kalender für jeden Tag verzeichnet sind, dann erfährst du einiges über die Ereignisse in den letzten Tagen Jesu in der Sterblichkeit. Wenn ein Ort erwähnt wird, dann such ihn auf der Karte.

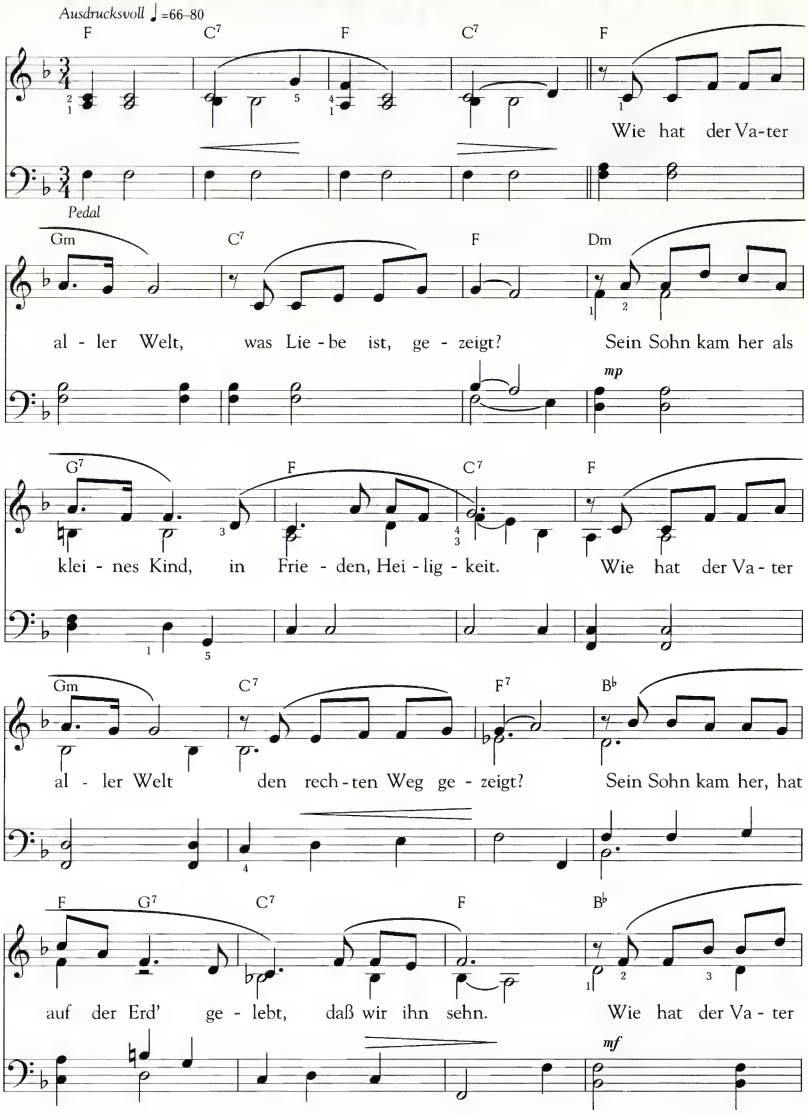
(1) Kajaphas war der jüdische Hohepriester.
(2) Dort lebte der jüdische Statthalter Pilatus.
(3) Herodes regierte die Provinz Galiläa, wo Jesus die meiste Zeit lebte.

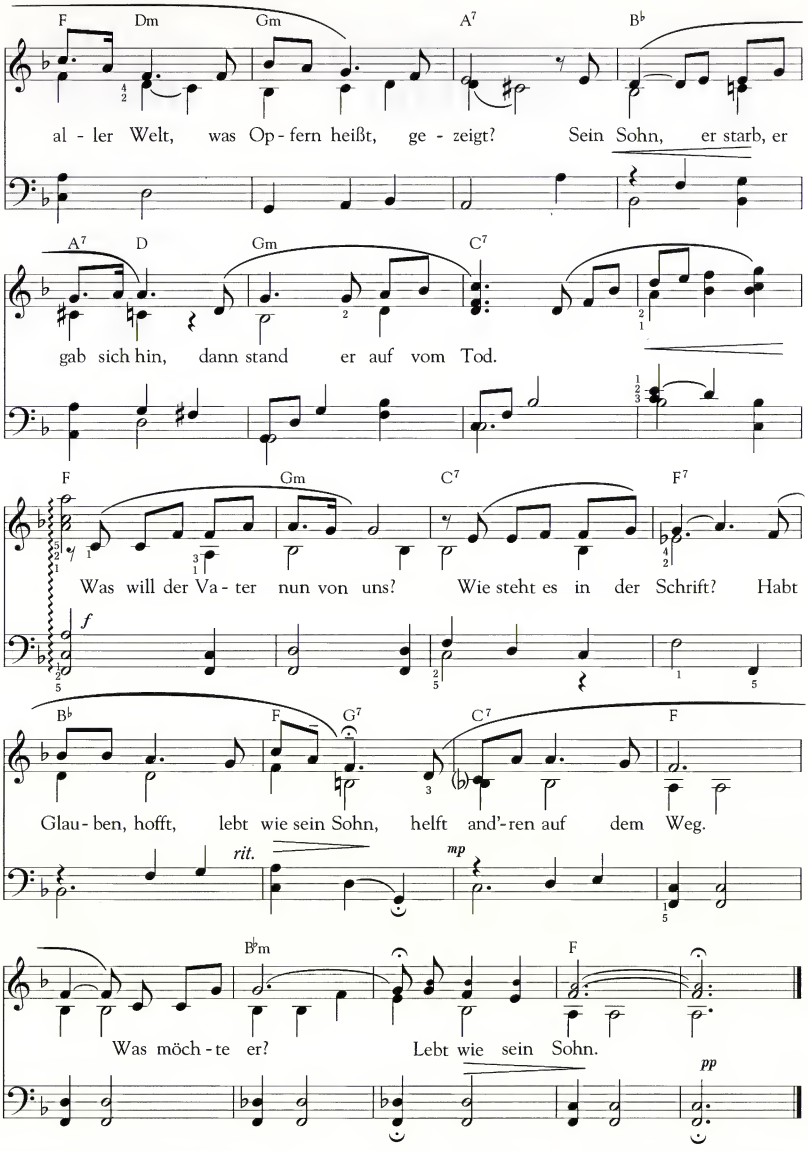


ÖPFER UND DIE AUFERSTEHUNG



Sein Sohn kam her





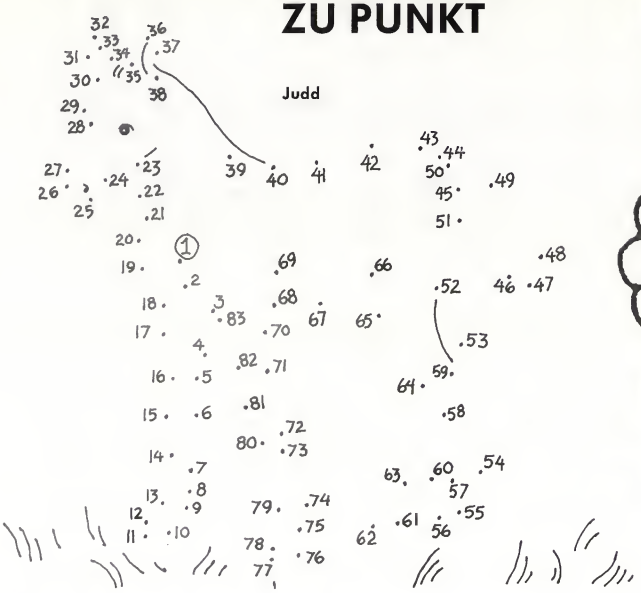
Text: Mabel Jones Gabbott, geb. 1910
Melodie: Michael Finlinson Moody, geb. 1941
Copyright © 1982 Mabel Jones Gabbott und Michael Finlinson Moody. Arr. © 1989 LDS.
Das Lied darf für den gelegentlichen, nichtkommerziellen Gebrauch in der Kirche oder in der Famile vervielfältigt werden.

Moroni 7:48; 3 Nephi 27:21
Johannes 3:16; 13:15

DAS MACHT SPASS

VON PUNKT ZU PUNKT

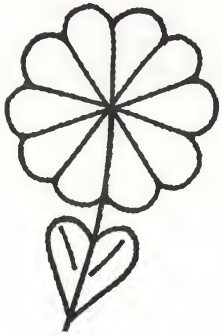
Judd



BLUMEN-HERZEN

Ruth Iman

Wie viele Herzen findest du in dieser Blume versteckt?



ÜBER DIE WELLEN

Mary Jean Plantner

Wenn man immer den direkten Weg zwischen den beiden angegebenen Städten reist, muß man eine große Wasserfläche überqueren. Kannst du die richtige nennen?

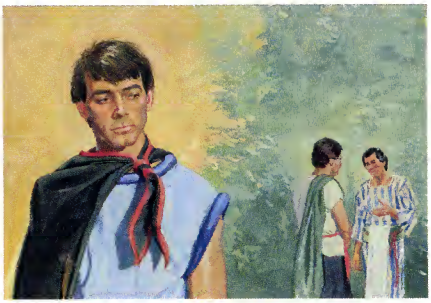
1. Von Beirut im Libanon nach Limassol auf Zypern	( )	a) Golf von Mexiko
2. Von Tampa in Florida nach Havanna auf Kuba	( )	b) Tasman-See
3. Von Caracas in Venezuela nach Kingston auf Jamaika	( )	c) Arabisches Meer
4. Von Managua in Nicaragua nach Lima in Peru	( )	d) Nordsee
5. Von Sydney in Australien nach New Plymouth in Neuseeland	( )	e) Südpazifik
6. Von Port Hedland in Australien nach Jogjakarta auf Java	( )	f) Südchinesisches Meer
7. Von Edinburgh in Schottland nach Oslo in Norwegen	( )	g) Bering-Meer
8. Von Saigon in Vietnam nach Hongkong in China	( )	h) Sargasso-See
9. Von Bombay in Indien nach Aden in Saudiarabien	( )	i) Indischer Ozean
10. Von Lissabon in Portugal nach Keflavik auf Island	( )	j) Korallen-See
11. Von Rockhampton in Australien nach Guadalcanar auf den Salomoinseln	( )	k) Nordpazifik
12. Von San Juan auf Puerto Rico nach Norfolk in Virginia	( )	l) Rotes Meer
13. Von San Francisco in Kalifornien nach Honolulu auf Hawaii	( )	m) Mittelmeer
14. Von Nome in Alaska nach Petropawlowsk in der Russischen Republik	( )	n) Nordatlantik
15. Von Port Sudan im Sudan nach Mekka in Saudiarabien	( )	o) Karibisches Meer

Blumenherzen: 11. *Über die Wellen:* (1) m, (2) a, (3) o, (4) e, (5) b, (6) i, (7) d, (8) f, (9) c, (10) n, (11) j, (12) h, (13) k, (14) g, (15) l.

ALMA DER JÜNGERE KEHRT UM

König Mosia machte Alma zum Führer der Kirche in Zarahemla. Alma wählte noch weitere Männer aus, die ihm helfen sollten, die Nephiten zu belehren. (Mosia 25:19; 26:8.)

Alma und König Mosia machten sich Sorgen, weil die Ungläubigen den Mitgliedern der Kirche wegen ihres Glaubens viel Leid zufügten. (Mosia 27:1.)



Alma hatte einen Sohn namens Alma. Alma der Jüngere glaubte den Lehren seines Vaters nicht und wurde ein schlechter Mensch. (Mosia 27:8.)

Alma der Jüngere und die vier Söhne von König Mosia bereiteten der Kirche Schwierigkeiten. Sie schmeichelten den Leuten und versuchten sie von der Wahrheit abzubringen. (Mosia 27:8.)

Viele Leute, die ihnen zuhörten, verließen die Kirche und wandten sich dem Schlechten zu. Alma betete, sein Sohn möge die Wahrheit erfahren und umkehren. (Mosia 27:9.)

ILLUSTRATION VON JERRY THOMPSON

Alma der Jüngere und die Söhne von König Mosia zogen umher und versuchten die Kirche zu vernichten. (Mosia 27:10.)

Eines Tages erschien ihnen ein Engel des Herrn. Der Engel sprach mit lauter Stimme zu ihnen, so daß die Erde bebte. (Mosia 27:11.)

Die fünf jungen Männer fürchteten sich so sehr, daß sie zu Boden fielen. Zuerst verstanden sie nicht, was der Engel sagte. (Mosia 27:12.)

Der Engel fragte Alma den Jüngeren, warum er der Kirche Schwierigkeiten mache. (Mosia 27:13,14.)

Der Engel war gekommen, weil die Mitglieder der Kirche so inständig gebetet hatten. Die Erde bebte, als er Alma dem Jüngeren gebot, er solle aufhören, der Kirche zu schaden. (Mosia 27:14-17.)

Alma der Jüngere und die Söhne Mosias fielen wieder zu Boden. Sie hatten einen Engel des Herrn gesehen und wußten, daß die Macht Gottes die Erde hatte erbeben lassen. (Mosia 27:18.)

Alma der Jüngere war so erstaunt, daß er den Mund nicht mehr aufmachen konnte, um zu sprechen. Er war so schwach, daß er nicht einmal mehr die Hände bewegen konnte. (Mosia 27:19.)

Die Söhne Mosias trugen Alma den Jüngeren zu seinem Vater und erzählten ihm, was geschehen war. (Mosia 27:20.)

Der Vater von Alma dem Jüngeren freute sich sehr, denn er wußte, daß die Macht Gottes seinem Sohn das hatte geschehen lassen und daß Gott sein Beten erhört hatte. (Mosia 27:20.)

Der Vater von Alma dem Jüngeren rief viele Menschen zusammen, damit sie sahen, was der Herr für seinen Sohn und für die Söhne Mosias getan hatte. (Mosia 27:21.)

Gemeinsam mit anderen Kirchenführern fastete und betete der Vater von Alma dem Jüngeren und bat Gott, seinem Sohn zu helfen, er möge wieder stark werden. (Mosia 27:22.)

Nach zwei Tagen und Nächten erhielt Alma der Jüngere seine Kraft zurück und konnte wieder sprechen und sich bewegen. (Mosia 27:23.)

Er erzählte den Leuten, er sei von seinen Sünden umgekehrt und Gott habe ihm vergeben. (Mosia 27:24.)

Er sagte, alle Menschen müßten rechtschaffen sein, um ins Reich Gottes eintreten zu können, und erzählte von den großen Schmerzen, die er wegen seiner Sünden gelitten hatte. (Mosia 27:25,26,28.)

Nachdem Alma der Jüngere umgekehrt war, war er sehr froh, weil Gott ihm vergeben hatte. Er wußte, daß Gott ihn liebhatte. (Mosia 27:29.)

Alma der Jüngere und die Söhne von König Mosia begannen, im ganzen Land die Wahrheit zu verkünden, und erzählten jedermann, was sie gehört und gesehen hatten. (Mosia 27:32.)

Sie bemühten sich, das Unrecht, das sie getan hatten, wiedergutzumachen. Sie erklärten den Leuten die heiligen Schriften und erzählten ihnen von Jesus Christus. (Mosia 27:35.)

Gott segnete Alma den Jüngeren und die Söhne Mosias, als sie das Evangelium lehrten. Viele Menschen hörten ihnen zu und glaubten ihnen. (Mosia 27:36,37.)

ILLUSTRATION VON SHERRY MEIDELL

Laurence H. Keim

MEIN GLAUBE IST GEWACHSEN

Das Buch Mormon ist meine eiserne Stange; es ist die Grundlage meines Zeugnisses vom Evangelium

Bevor ich mich taufen ließ, habe ich mit manchen Stellen im Buch Mormon zu kämpfen gehabt, als ich es zum ersten Mal las. Fast jeden Tag habe ich mich ein paar Minuten hingesetzt, um mit Frank, einem Kollegen, der Mitglied der Kirche war, über das Evangelium zu sprechen. Ich habe Frank schwierige Fragen in bezug auf das Buch Mormon gestellt, aber er hat sie immer auf eine praktische Art beantwortet, die mir damals geholfen hat.

Als ich das Buch Mormon durchgelesen hatte, versuchte ich, darüber zu beten. Ich erhielt kein brennendes Zeugnis, aber ich hatte das Gefühl, es enthalte Wahrheit. Ich war zwar nicht wirklich sicher, daß es historisch war, aber ich glaubte daran, daß es ein wichtiges christliches Dokument und inspiriert war.

Als ich die Kirche und ihre Mitglieder betrachtete, lernte ich eine Mischung aus geistiger Gesinnung und praktischem Leben nach dem Evangelium kennen, die auch anderen Menschen zugute kam – darunter mir. Ich hatte das Gefühl, der Mormonismus sei neutestamentliches Christentum in Aktion. Und ich war begeistert von der Möglichkeit, daß ich vielleicht die Kirche entdeckt hatte, die das beste Beispiel für wahres christliches Leben auf der Erde war. Das führte dazu, daß ich mich entschied, dem himmlischen Vater in demütigem Gebet die schlichte Frage zu stellen: „Soll ich mich dieser Kirche anschließen?"

Ich weiß noch, wie ich mich im Dunkeln im Wohnzimmer hingekniet und dem Herrn mein Herz ausgeschüttet habe. Ich habe ihm von meiner Suche, meinem Ringen und von dem Verlangen erzählt, seinen Willen zu tun. Ich war bereit, mich auf die Antwort, die ich erhielt, voll und ganz einzulassen. Nachdem ich gebetet hatte, griff ich nach meiner Bibel. Ich las darin und spürte in mir, wie ich unmißverständlich die Weisung erhielt: „Ja, du sollst dich taufen lassen!" Ich weinte vor Freude. Endlich wußte ich, was ich tun sollte.

Seitdem habe ich festgestellt, daß mein Zeugnis vom Evangelium in dem Maße wächst wie meine Überzeugung, daß das Buch Mormon wahr ist. Aber ich mußte manches Ringen durchmachen, damit mein Zeugnis wachsen konnte.

GEBETERFÜLLT STUDIEREN

Als ich meiner Familie erzählte, ich wolle mich taufen lassen, wandte mein Vater sich empört ab. Ich war erschüttert! Der Mann, den ich mehr liebte und achtete als alles in der Welt, wandte sich heftig gegen meine Entscheidung in dieser wichtigsten Angelegenheit meines Lebens!

Später, ein paar Monate nach meiner Taufe, fand meine erste Begegnung mit Anti-Mormonen-Literatur statt. Meine Eltern hatten Tonkassetten erhalten, die jemand bespielt hatte, der für seine Kritik an der Kirche bekannt war, und machten sich große Sorgen darum, wohin ich da wohl geraten war. Als ich mir die Kassetten anhörte, war ich auch beunruhigt.

Manche dieser negativen Informationen schienen mir zwar plausibel, aber ich konnte mir nicht vorstellen, daß sie der Wahrheit entsprachen. Zu oft hatte ich den Geist verspürt, wenn ich mich mit der Kirche aus-

einandersetzte, um leugnen zu können, daß sie wahr war. Deshalb beschloß ich, mich mit den antimormonischen Behauptungen zu befassen. Ich studierte gebeterfüllt die Schriften, vor allem das Buch Mormon. Kenntnisreiche Mitglieder der Kirche halfen, meine Fragen zu beantworten. Anschließend war ich mehr denn je davon überzeugt, daß ich mich richtig entschieden hatte, als ich mich der Kirche angeschlossen hatte.

Ich nahm jetzt selbst eine Kassette auf, die für meine Eltern bestimmt war und auf der ich auf die wichtigsten Anschuldigungen der antimormonischen Darstellung einging. Ich spielte meinen Eltern die Kassette vor, und anschließend blickte mein Vater mich unter Tränen an und sagte: „Das war eine gewaltige Predigt, mein Sohn!" Dann umarmten wir einander. Damit begann für uns eine neue Beziehung.

„ICH WÜRDE IHN ERKENNEN"

Einen Tag nachdem ich als Pfahl-Missionspräsident berufen worden war, erzählte mir meine Mutter, die von meiner neuen Berufung nichts wußte, sie hätte von mir geträumt. In ihrem Traum hätte ich eine neue, verantwortliche Stellung in meiner Kirche erhalten und ein älterer Mann hätte mir die Hände aufgelegt, als wolle er mich salben. Das Zimmer sei voller Leute gewesen, die dabei zugesehen hätten. Da erzählte ich ihr von meiner neuen Berufung und erklärte ihr, wie man eingesetzt wird. Ich sagte, ich würde wahrscheinlich von einem älteren Mann eingesetzt werden, und war begeistert, als meine Mutter sagte: „Ich würde ihn erkennen, wenn ich ihn sehen würde."

Ich lud meine Eltern zu der Einsetzung ein. Nachdem Elder S. Dilworth Young mich eingesetzt hatte, sagte meine Mutter weinend: „Das war der Mann aus meinem Traum!" Ich nahm die Gelegenheit wahr, meinen Eltern Zeugnis zu geben und ihnen zu versichern, sie müßten sich um mich keine Sorgen machen. Zum ersten Mal stellte mein Vater Fragen über die Kirche. Meine Mutter weinte bloß vor Freude, und wir alle spürten sehr stark den Geist des Herrn.

MEIN ZEUGNIS WUCHS

Mein Zeugnis vom Buch Mormon wuchs sehr, als meine Frau Jan und ich als Vollzeitmissionare in die Mission Ecuador Quito berufen wurden, um dort Führerschaftsschulung zu betreiben. Während wir uns in der Missionarsschule in Provo aufhielten, empfing ich unablässig geistige Nahrung und las das Buch Mormon noch einmal durch. Dabei schienen die Worte auf jeder Seite in mich einzuströmen, ohne daß sie von Zweifeln an dem Buch oder an der historischen Genauigkeit aufgehalten wurden. Ich wußte, es war wahr, und mir ging es vor allem darum, den Grundsätzen, die es lehrt, getreu zu leben.

Während unserer Mission in Ecuador wuchs mein Zeugnis vom Buch Mormon weiter, wenn ich das Zeugnis der dortigen Mitglieder hörte. Mit am meisten bewegte mich das Zeugnis der Mitglieder in Otavalo. Diese Menschen sind reine Nachkommen der alten Inkas; ihre mündlich überlieferte Geschichte, die immer vom Vater an den Sohn weitergegeben worden ist, ist den Begebenheiten im Buch Mormon so ähnlich, daß die Indianer in Otavalo glauben, daß es sich um ihr Buch handelt.

Nach unserer Entlassung von Mission beschlossen wir, dem Aufruf von Präsident Benson nachzukommen und das Buch Mormon noch einmal zu lesen. Als ich es diesmal las, mußte ich an meine Erlebnisse bei den Mitgliedern in Ecuador und an ihr Zeugnis denken. Manche Stellen las ich mehrmals; ich sann nach, unterstrich und legte Querverweise an. Aufgrund meiner Erfahrung konnte ich bezeugen, daß ich wußte, das Buch Mormon ist wahr.

ZWANZIG JAHRE SPÄTER

Seit meiner Taufe sind zwanzig Jahre vergangen. Ich habe das Buch Mormon seitdem mindestens zehnmal gelesen, und jedesmal wenn ich dieses einzigartige Buch lese, erlange ich neue Einsichten. Meine Eltern wissen jetzt ohne Zweifel, daß Mormonen engagierte Christen sind. Wir achten jeder die Religion des anderen. Sie kommen mit uns in die Kirche, ich gehe mit ihnen in ihre Kirche, wir beten gemeinsam, und wir halten Familienandachten, bei denen wir in der heiligen Schrift lesen und über Grundsätze des Evangeliums sprechen. Manchmal sprechen wir dabei auch über Stellen aus dem Buch Mormon. Mein Zeugnis ist stark, aber ich weiß, es wird weiter wachsen, und zwar in dem Maß, wie ich das Buch Mormon studiere. □

Laurence H. Keim ist Gemeinde-Missionsleiter in der Gemeinde Mesa 11 im Pfahl Mesa Arizona.

ILLUSTRATION VON LARRY WINBORG

WARUM IST MEINE MUTTER GESTORBEN?

Letztes Jahr ist meine Mutter gestorben. Alle sagen, das Evangelium würde mich trösten, aber ich fühle mich nicht getröstet. Manchmal bin ich sogar wütend auf meine Mutter, so als ob sie mich absichtlich verlassen hätte. Wenn die Leute sagen, daß der Herr sie auf der anderen Seite braucht, werde ich böse. Wie könnte er sie mehr brauchen als ich? Manchmal bin ich auch auf Gott wütend. Wo finde ich bloß Frieden?

Die Antworten sind als Anleitung, nicht aber als offizielle Aussage seitens der Kirche zu betrachten.

UNSERE ANTWORT:

Die meisten Menschen empfinden es als einen schrecklichen Verlust, wenn ein naher Angehöriger stirbt. Besonders schwer ist es, wenn man noch so jung ist. Deine Gefühle sind sehr real und sehr schwer zu ertragen – und völlig normal.

Die Experten sagen uns, daß die meisten Menschen, die jemanden verlieren, der ihnen nahegestanden hat, einen ähnlichen Trauerprozeß durchlaufen. Natürlich sieht er bei jedem Menschen anders aus, und nicht alle Menschen trauern gleich lange.

Im ersten Stadium ist man häufig erst einmal schockiert und versucht das Ganze zu leugnen: „Nein! Nicht meine Mutter! Sie kann nicht tot sein! Das kann mir nicht passieren!"

Darauf folgt vielleicht Wut, eine häufige Reaktion auf großen Schmerz: „Ich bin wütend, weil Gott zugelassen hat, daß meine Mutter gestorben ist!" Aus deiner Frage geht hervor, daß du dich vielleicht jetzt in diesem Stadium befindest.

Oder man versucht zu verhandeln: „Wenn ich meine Mutter bloß wiederhätte! Dann würde ich ihr helfen und immer lieb zu ihr sein." Viele Menschen leiden unter Depressionen: „Sie ist wirklich tot. Ich kann mir nicht vorstellen, wie ich ohne sie weiterleben soll."

Später nimmt man es dann hin – und das Evangelium kann dabei eine wichtige Rolle spielen: „Das Leben ist wirklich ewig. Der Tod ist nur ein Schritt im Leben. Durch das Evangelium weiß ich, daß sie mir noch immer nahe sein kann."

Es ist völlig normal, solche Gefühle zu haben, wie du sie jetzt hast. Vielleicht ist dieser Schritt in diesem Prozeß sogar nötig für dich. Irgendwann wirst du es hinnehmen können. Die Wut klingt ab, und dann spürst du den stillen, friedlichen Trost, der vom Tröster, vom Heiligen Geist kommt.

Übrigens brauchen wir auch nicht zu meinen, daß jemand, der stirbt, immer „auf der anderen Seite mehr gebraucht wird als hier". Präsident Kimball hat in seinem Buch „Faith Precedes the Miracle" folgendes geschrieben: „Hat der Herr bewirkt, daß der Mann einen Herzanfall hatte? Starb der Missionar zu früh? Antworten Sie, wenn Sie können. Ich kann es nicht, denn ich weiß zwar, daß Gott in unserem Leben eine wesentliche Rolle spielt, aber ich weiß nicht, was er bestimmt und was er bloß geschehen läßt." (Seite 96.)

Wie kann dir nun geholfen werden? Zunächst würde es sicher helfen, wenn du mit jemandem, der dich liebhat, über deine Gefühle sprechen könntest – mit einem Freund, deinem Vater, deinem Großvater oder deiner Großmutter, deinem Bischof. Es ist ganz in Ordnung, wenn du vor Kummer weinst. Wenn du über deinen Kummer sprichst, verschwindet er zwar nicht, aber dann ist es leichter, damit zu leben.

Danach kann dir vielleicht ein Priestertumssegen helfen. Bitte deinen Vater oder deinen Heimlehrer oder einen anderen Priestertumsträger, dem du vertraust und der würdig ist, dir die Hände aufzulegen und dir den Trost zu übermitteln, den der himmlische Vater dir geben kann.

Und du mußt deine Zeit gut nutzen. Diene deinen Mitmenschen. Lies in den heiligen Schriften. (Viele Menschen schöpfen aus LuB 121:1-10 und aus der Bergpredigt in

FOTO VON CRAIG MOYER

Matthäus 5 bis 7 Trost.) Streng dich an, um in der Schule gute Noten zu bekommen. Es hilft dir in dieser Zeit der Trauer, wenn du beschäftigt und aktiv bist.

Noch etwas kann dich trösten: Du weißt bereits, daß du deine Mutter eines Tages wiedersehen wirst. Die Zeit wird vergehen, dein Zeugnis wird wachsen, und diese Überzeugung wird noch stärker werden. Sie ist nicht fort. Ihr Geist lebt, und durch das Sühnopfer Christi wird sie für immer leben.

Am wichtigsten ist, daß du innig zum Vater im Himmel betest und dich ihm anvertraust. Gib dich ganz in seine Hand und sag: „Ich trage eine schwere Last, und ich bin es müde, daß sie mich so niederdrückt; ich schaffe es nicht mehr allein, sie zu tragen. Bitte hilf mir."

Er wird dir helfen. Ganz bestimmt.

„Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden." (Matthäus 5:7.)

ANTWORTEN VON JUNGEN LEUTEN

Ich weiß, wie es ist, wenn man keinen inneren Frieden hat. Als ich zehn Jahre alt war, starb mein Vater. Alle sagten mir, der himmlische Vater würde mich trösten, aber in den ersten paar Monaten habe ich nur Schmerz und Zorn empfunden, keinen Trost.

Eines Nachts habe ich in diesem schrecklichen Kummer von meinem Vater geträumt; dadurch habe ich verstanden, was geschehen war, und inneren Frieden gefunden. Ich weiß, daß mein Vater ein großes Werk verrichtet und den Menschen auf der anderen Seite hilft. Ich weiß auch, daß man tief in sich hineinblicken muß, um wahren Frieden zu finden und ein glückliches und friedliches Leben zu führen.

Bente Heiselt,
16 Jahre alt
Powell, Ohio

Ich weiß, wie das ist. Meine Mutter ist gestorben, als ich sechs war. Ich hatte drei Brüder und eine Schwester, und alle waren noch jünger als ich.

Mir hat es am meisten geholfen, wenn ich zu einer guten Freundin gegangen bin und über meine Mutter und meine Gefühle gesprochen habe.

Du findest auch Frieden, wenn du in dein Zimmer gehst und die Tür zumachst und dich ausweinst. Ich habe das millionenmal getan, und es hilft wirklich.

Ava Kearney, 12 Jahre alt
Wake Forest, North Carolina

Der Friede, den du dir wünschst, braucht Zeit. Er kommt nicht über Nacht. Meine Mutter ist vor fünf Jahren an Krebs gestorben. Es ist nicht leicht, jemanden zu verlieren, den man liebhat. Ich wünsche mir nur, ich hätte mit meinem Vater und meinen Geschwistern gesprochen und ihnen gesagt, wie mir zumute war. Aber ich habe versucht, meine Gefühle zu verbergen. Weil ich so dickköpfig war, wurde es nur noch schlimmer, als mein Vater wieder geheiratet hat und wir in eine andere Stadt gezogen sind. Ich war untröstlich, weil ich die Erinnerungen an meine Mutter nicht mehr um mich hatte. Ich warf dem himmlischen Vater vor, er habe mir das angetan und mein Leben so elend gemacht.

Jetzt habe ich inneren Frieden, weil ich beschlossen habe, allen Schmerz der Vergangenheit von mir zu werfen und in die Zukunft zu blicken. Ja, es gibt immer noch Tage, an denen ich nach dem Warum frage, aber der himmlische Vater sieht das Leben vom Standpunkt der Ewigkeit aus, und wir haben nur einen begrenzten Einblick.

Ich hoffe, daß du dich nicht vor deiner Familie verschließt. Sag ihnen, wie dir zumute ist.

Bitte bleib dem himmlischen Vater nah. Er hat uns alle lieb, und er tröstet dich, wenn du verzweifelt bist. Das kann ich bezeugen.

Mary Beth Bentley,
18 Jahre alt
Danville,
Kalifornien

Ich weiß, wie dir zumute ist. Meine Mutter starb, als ich acht war. Ich war verbittert und haßte alles, was mit der Kirche zu tun hatte. Vor allem habe ich Gott gehaßt, weil er mir und meiner Familie meine Mutter weggenommen hatte.

Lange bin ich bloß in die Kirche gegangen und habe alles stumpfsinnig über mich ergehen lassen. Aber als ich siebzehn war, hat meine Beraterin einmal im Unterricht darüber gesprochen, daß die Familie für immer ist. Die Lektion

hat mich sehr beeindruckt. Danach habe ich angefangen zu beten und in den Schriften zu lesen. Endlich habe ich Antworten gefunden, die mir etwas bedeuteten. Ich habe auch mit meinem Bischof gesprochen. Er hat mir geholfen, das, was ich gelesen und beim Beten erfahren habe, zu verstehen.

Die Familie ist für immer.

Tina Miller,
19 Jahre alt
Danbury,
Connecticut

Christus selbst hat geweint, ehe er Lazarus von den Toten auferweckt hat. Maria und Marta haben über ihren großen Verlust geweint. Als Christus ankam, weinte er mit ihnen. Warum? Weil er sie so liebhatte, daß er ihren Schmerz buchstäblich mitempfand.

Genauso ist es in deinem Fall. Der Herr kennt deinen Schmerz und fühlt mit dir.

Ich möchte dir sagen, daß es dich trösten wird, wenn du andere tröstest. Wenn deine Mutter ein bißchen wie meine Mutter ist, dann möchte sie sicher, daß du Menschen suchst, die große Schmerzen haben, ob körperlich oder seelisch, und ihnen hilfst.

Adam Harris,
17 Jahre alt
Thornton,
Colorado

Meine Mutter starb, als ich fünfzehn Jahre alt war. Das war vor zwanzig Jahren. Ich habe alle Gefühle durchgemacht, die du jetzt hast – die Wut (auf meine Mutter und den himmlischen Vater), die Enttäuschung, die Einsamkeit, den Schock. Alle diese Gefühle tun sehr weh.

Als meine Mutter gestorben ist, haben wir nicht darüber geredet. Deswegen habe ich Jahre gebraucht, um über ihren Tod hinwegzukommen. Hoffentlich könnt ihr in eurer Familie über eure Gefühle und den Verlust sprechen. Deine Mutter ist noch da; das hört mit dem Tod nicht auf. Deine Mutter lebt einfach irgendwo anders. Sie hat dich sehr lieb.

Wenn deine Familie nicht über deine Mutter sprechen kann, dann brauchst du jemand anders, mit dem du sprechen kannst. Bete zum himmlischen Vater, daß er dir hilft, einen Gesprächskreis, einen Berater oder einen Freund zu finden, der dir zuhört.

Etwas, was mir sehr geholfen hat (allerdings wurde mir das erst Jahre später bewußt) war, daß ich dem Evangelium nahe geblieben bin, daß ich gebetet und die Gebote gehalten habe. Ich habe zugegeben, daß ich auf den himmlischen Vater zornig war. Ich habe das auch beim Beten gesagt. Ich glaube, das hat er wahrscheinlich erwartet und mir erlaubt, diese Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Wenn ich zurückblicke, sehe ich, daß der himmlische Vater mich mit seiner Liebe umgeben hat. Er hat mich vor mir selbst und vor meinem Kummer beschützt.

Du wirst deine Mutter immer vermissen. Und es dauert vielleicht lange, bis du Frieden findest. Ich habe dazu Jahre gebraucht. Aber ich verspreche dir, wenn du ihn dir wünschst, dann kommt er auch. Wenn du inneren Frieden hast, dann hast du das Gefühl, daß jemand über dich wacht, und dir ist warm ums Herz.

Ich werde vielleicht nie verstehen, warum meine Mutter damals gestorben ist. Aber das ist nicht mehr so wichtig. Es ist in Ordnung. Ich wünsche dir Erfolg.

Stephanie Ransom,
35 Jahre alt
West Valley City,
Utah

Ihr könnt dazu beitragen, daß der Abschnitt „ICH HABE EINE FRAGE" anderen hilft, indem ihr die Frage, die unten steht, beantwortet. Bitte schickt eure Antwort bis zum 1. Juni 1992 an folgende Adresse: QUESTIONS AND ANSWERS, International Magazines, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150, USA. Gebt bitte euren Namen und euer Alter, euren Wohnort, eure Gemeinde und euren Pfahl an. Ihr könnt in eurer eigenen Sprache schreiben; die Antworten werden übersetzt. Schickt möglichst auch ein Foto von euch mit. Es wird nicht zurückgeschickt. Wenn eure Antwort sehr persönlich ist, könnt ihr darum bitten, daß euer Name nicht veröffentlicht wird. Es werden nicht unbedingt alle Antworten verwendet.

FRAGE: Ich habe ein Problem, ich schiebe nämlich immer alles auf. Ich erledige Aufträge nicht, erreiche meine Ziele nicht, halte meine Versprechen nicht, weil ich nie rechtzeitig anfange. Ich will die Leute nicht enttäuschen, aber ich komme einfach nicht in Gang.
Was kann ich tun?

DER GEIST WAR ÜBERWÄLTIGEND

Jay M. Todd

Auf der Konzertreise des Tabernakelchors durch Mitteleuropa und Rußland war ein Konzert nach dem anderen von der Freude an der Freiheit und vom Geist erfüllt.

Die Geschichten, die die Mitglieder des Tabernakelchors nach der dreiwöchigen Konzertreise, die sie im Juni 1991 – kurz vor den erstaunlichen Ereignissen des Spätsommers in der UdSSR (Anm. d. Redaktion: jetzt GUS) – durch Mitteleuropa und Rußland unternommen haben, erzählen können, nehmen kein Ende.

• Da stand vor dem Bolschoitheater in Moskau – wo der Chor gerade aus ganzem Herzen seine Evangeliumsbotschaft gesungen hatte und erst nach fünf bewegenden Zugaben hatte aufhören dürfen – ein älterer Mann, der allen, die von seiner Freude hören wollten, zurief: „Lenin, das war die erste Revolution! Der Tabernakelchor ist die zweite Revolution!"

• Dann war da die sechsundzwanzigjährige Frau, die ein Chormitglied nach dem Konzert in Warschau kennenlernte und die, während ihr die Tränen über das Gesicht liefen, immer und immer wieder sagte: „Unglaublich. Unglaublich." Als sie gefragte wurde, was sie meinte, antwortete sie: „Sie haben in mir etwas bewirkt, was ich noch nie empfunden habe. Auf englisch kann ich es nicht sagen – und auf polnisch fehlen mir auch die Worte. Ich wünschte, Sie würden die ganze Nacht weitersingen. Und dann dürften Sie nur zum Frühstück aufhören."

• Und da war der Mann, der nach dem Konzert in Prag nachdenklich einem Chormitglied erzählte, was es für ihn bedeutet, daß er in einem Land lebt, wo der Glaube an Gott unterdrückt wurde und der Atheismus Religion war: „Ich bin achtunddreißig Jahre alt – jetzt muß ich achtunddreißig Jahre gegensätzliche Philosophie abschütteln."

• Oder der Mann mittleren Alters mit seiner Frau in Budapest, der vor Rührung kaum sprechen konnte, als sie nach dem Konzert auf den Chor zukamen, und der leise sagte: „Ich möchte Ihnen sagen – meine Frau und ich, wir glauben auch an Gott. Wir verstehen, was Ihre Musik aussagt."

• Oder das Erlebnis des Chormitglieds Kathleen Mickelsen – ein Erlebnis, das viele Chormitglieder Abend für Abend in der einen oder anderen Form hatten – diesmal war es in St. Petersburg (das damals noch Leningrad hieß): „Mitten im Konzert fiel mir auf einmal eine Frau unter den Zuhörern auf, und ich konnte den Blick nicht wieder von ihr abwenden. Ich sah, daß auch sie mich unablässig ansah. Sie war zutiefst ergriffen, als wir das Lied ‚Love So Amazing, So Divine' sangen, das von Christus am Kreuz handelt. Wir schauten einander an, bis das Konzert zu Ende war, und ich sang alle Lieder aus tiefstem Herzen als mein Zeugnis an sie." Nach der letzten Zugabe winkten die Chormitglieder den Zuhörern zu, während sie von der Bühne abgingen, und die Frau und Kathleen Mickelsen bahnten sich einen Weg durch die Menge, um einander zu umarmen und ihre Gefühle auszutauschen. Die Chormitglieder versuchten sich immer wieder mit den Leuten zu unterhalten, aber die sprachlichen Schwierigkeiten waren meist zu groß. Dann verständigten sie sich durch Tränen und so manchen langen, innigen Händedrucke und manch tiefbewegtes „Dankeschön" in der Muttersprache.

Jerold Ottley, Leiter des Mormonen-Tabernakelchors, freut sich mit den Mitgliedern des Chors über den Applaus in der Halle des Musikvereins in Wien.

FOTO VON CRAIG DIMOND

In den zweiundzwanzig Tagen, die der Chor in Europa verbracht hat, hat er die Menschen zutiefst bewegt, und der Geist war unermeßlich stark. Es war eine wirklich missionarisch geprägte Reise – es kam zu Begegnungen mit Tausenden von Menschen, Zehntausende hörten in den großen Opernhäusern und Konzertsälen in den Hauptstädten der Länder zu, und etliche Millionen verfolgten die Konzerte am Fernseh- oder Radiogerät.

Fast siebentausend Kilometer hat der Chor mit Bus und Flugzeug durch acht Länder zurückgelegt – in Deutschland, am Rand von Frankreich, in der Schweiz, in Ungarn und in Österreich, in der Tschechoslowakei, in Polen und in der UdSSR. Der Chor hatte durchschnittlich einen Auftritt pro Tag, insgesamt waren es zwanzig: zwölf formelle Konzerte, ein kurzes Programm im Freien, drei Abendmahlsversammlungen und vier Firesides für Mitglieder und Untersucher.

In diese Städte und Länder marschierte im Gleichschritt ein geistiges Heer des Herrn aus unserer Zeit, das jeden Abend den Schlachtruf erschallen ließ: „Er hat die Trompete erschallen lassen, die niemals zum Rückzug blasen wird."

Aber der musikalische Schwerpunkt der Konzertreise (der im seelischen und im geistigen Bereich so nachhaltig gewirkt hat) war nur einer von vieren im Zusammenhang mit dieser Mission.

Als erstes löste schon die Ankündigung, daß sich der Mormonen-Tabernakelchor auf Konzertreise begab und in die Stadt kam, immer eine Welle von Publizität in den Medien aus – alle möglichen Geschichten über den Chor, über seine ehrenamtliche Arbeit, den hochgeschätzten Leiter, Jerold Ottley, die Organisten und die Solisten. Und natürlich gab es so manche Gelegenheit, über die Kirche zu informieren, die der Chor vertritt, und in den Medien der früheren Ostblockstaaten über die Glaubensvorstellungen und den Lebensstil der Heiligen der Letzten Tage zu berichten. Michael Otterson und Michael Obst als Vertreter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Kirche haben begeistert zahllose Interviews für Radio, Fernsehen und Printmedien arrangiert und unzählige Fragen über die Kirche beantwortet.

- In Warschau war der Medienrummel groß. Schon am Flughafen wurde der Chor von Reportern des staatlichen polnischen Fernsehens begrüßt, die die Chorbeamten interviewten, während die Chormitglieder die Zollkontrolle passierten. Während der Chor dann mit dem Bus in die Stadt gebracht wurde, interviewten die Reporter die Chormitglieder, und nach der Ankunft in Warschau wurde der Chor schon von einer Schar von Zeitungs- und Radioreportern erwartet, die die Chormitglieder und die Führer der Kirche interviewten und sie ausführlich nach den Vorstellungen der Kirche zu Familie und Moral befragten.
- Die Mitarbeiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Kirche berichten von Hunderten von Artikeln über den Chor und die Kirche, die schon vor der Konzertreise in europäischen Zeitschriften erschienen sind. Um die Artikel zu sammeln, die nach den Konzerten erschienen sind, werden sie Monate, wenn nicht gar ein Jahr, brauchen!

Der zweite Schwerpunkt, den die Kirche für diese Missionsreise gesetzt hat, waren die Konzerte – zwei ungeheuer erfolgreiche Stunden musikalischen und geistigen Hochgenusses, die niemals mit weniger als

Im Hallenstadion in Zürich, *links*, sang der Chor vor rund 8400 Menschen. So viele Zuhörer kommen selten zu einem Chorkonzert zusammen. Am Abend vorher hatte der Chor im akustisch hervorragenden Kongreßpalast in Straßburg, *rechts*, gesungen.

drei Zugaben endeten – meist waren es über fünf Zugaben pro Konzert. Die Rufe nach den Zugaben waren oft von rhythmischem Klatschen und Füßetrampeln, von Pfiffen und Bravorufen begleitet, und zweimal applaudierte das Publikum im Stehen, bis auch das letzte Chormitglied die Bühne verlassen hatte.

• „Nach dem Konzert in St. Petersburg kam ich vorn aus der Philharmonie. Überall standen Leute herum. Wenn ich die Hand ausstreckte, kam jeder, der gerade vorüberging, auf mich zu und ergriff sie – viele hielten sie einige Augenblicke lang fest, ohne etwas zu sagen. Manchmal weinten wir beide – ohne daß wir uns mit Worten hätten verständigen können", erzählt das Chormitglied DeAnne Zarbock.

• Nach dem Konzert in Moskau sagte ein Mann, der angab, er sei Nuklearwissenschaftler, zu einem Chormitglied: „Ich mag es, wenn Sie von Gott singen. Mein Freund hier kommt aus Sibirien. Er möchte wissen, wann Ihre Missionare nach Sibirien kommen."

• Ebenfalls in Moskau wurde eine Fremdenführerin von den Chormitgliedern eingeladen, abends ins Konzert zu kommen. Sie stand fast während der ganzen Vorstellung. „Ich war zu hingerissen, um mich setzen zu können. Ich danke Ihnen für die größte Freude meines Lebens und das größte geistige Erlebnis, das ich je hatte."

Die beiden ersten Schwerpunkte – die Vorankündigungen in den Medien und die Konzerte selbst – waren für die Allgemeinheit gedacht. Der dritte und vierte waren dagegen für kleinere, ausgewählte Gruppen bestimmt.

Der dritte Schwerpunkt der geistigen Kampagne der Kirche umfaßte sechs Empfänge und fünf Festessen, im allgemeinen im Anschluß an die Konzerte. Eingeladen waren jeweils die führenden Politiker des Gastlandes und der gastgebenden Stadt, Mitarbeiter von Botschaften und Konsulaten, Prominente aus Kultur, Wissenschaft, Kunst und Geschäftsleben und Führer anderer Kirchen. Dazu gesellten sich dann Mitglieder des Chors und örtliche Führer der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage – Pfahlpräsidenten, Missionspräsidenten, Distriktspräsidenten oder Zweigpräsidenten, je nachdem, wie die Kirche vor Ort organisiert war. Es ging darum, auf den guten Gefühlen aufzubauen, die durch die Konzerte geschaffen worden waren, und herzliche und produktive Beziehungen zwischen den örtlichen Kirchenführern und den führenden Persönlichkeiten aus Stadt und Land anzuknüpfen.

Die Empfänge fanden alle in Gebieten statt, wo die Kirche bekannt ist und wo es eine beträchtliche Anzahl von Mitgliedern gibt – Frankfurt, Straßburg, Zürich, Wien, Dresden und Berlin. Die Festessen dagegen fanden in solchen Städten statt, wo die Kirche noch neu ist und wo es nur wenig Mitglieder gibt – Budapest, Prag, Warschau, Moskau und St. Petersburg.

Zu diesen Festessen hatten prominente Geschäftsleute und Bürger eingeladen, die Mitglieder der Kirche sind. Sie veranstalteten diese Essen auf eigene Kosten, um den Regierungsvertretern und anderen Prominenten zu zeigen, was ihnen ihre Religion bedeutet. Bei diesen Veranstaltungen mit geladenen Gästen, die von Beverly Campbell aus Washington, D. C., die in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Kirche für internationale Angelegenheiten zuständig ist, organisiert wurden, wurde erfolgreich so manche Brücke geschlagen. Sie schufen zahlreiche Gelegenheiten zu herzlicher Begrüßung und zum Austausch von Gedanken und Erinnerungsstücken, die alle mithelfen, das Wesen der Kirche und ihre Absichten darzustellen.

• Bei dem Festessen im Anschluß an das Konzert in Budapest sagte der Sprecher der ungarischen Nationalversammlung: „Wir sind überzeugt, daß Ihre schlichte Wahrheit, nämlich die Freiheit, die einzige ist, die die Welt braucht. Und die Solidarität, die ein Chor zum Ausdruck bringt, darf nicht vernichtet werden und kann nicht vernichtet werden!"

• Beim Festessen in Moskau im Anschluß an das Konzert sprach der stellvertretende Kultusminister der UdSSR. Er sagte: „Ich muß betonen, daß wir man-

Oben links: Kurz nach der Begrüßung der Chormitglieder in Friedrichsdorf unterhält sich Bürgermeister Gerd Schmidt mit Elder Russell M. Nelson vom Kollegium der Zwölf, *links* und Elder Spencer J. Condie von den Siebzigern, *rechts,* der damals Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Europa war und jetzt Präsident des Gebiets Europa Mittelmeerraum ist. *Oben rechts:* Die Chormitglieder gehen auf die vielen tausend Menschen zu, die im Konzert waren. *Unten:* Die Regenwolken lichten sich, als Jerold Ottley ein Chorkonzert auf dem Tempelplatz in Friedrichsdorf leitet.

ches mit den Mormonen gemein haben – wie zum Beispiel nicht trinken und nicht rauchen – aber ich muß gestehen, daß wir da weniger erfolgreich sind. Sie senden uns Ihre Liebe und Schönheit, und wir suchen nach dem gleichen. Wir haben uns bei Tisch mit Ihren Missionaren unterhalten, und ich bin mehr denn je davon überzeugt, daß wir gemeinsame Ideale haben."

Der vierte Schwerpunkt waren vier Firesides (mit einer durchschnittlichen Anwesenheit von achthundert) und vier chorbezogene Abendmahlsversammlungen, bei denen alle Menschen, die mehr über die Kirche erfahren wollten, willkommen waren. In diesem Rahmen wurden die Lehren der Kirche von mehreren örtlichen Mitgliedern und Führern der Kirche, die über ihr Zeugnis vom Evangelium sprachen, auf inspirierende Weise dargestellt. Dann folgten Ansprachen der anwesenden Generalautoritäten, die mit dem Chor reisten – Elder Russell M. Nelson vom Kollegium der Zwölf, der bis vor kurzem die Aufsicht über die Kirche in Europa hatte, sowie Elder Hans B. Ringger, Spencer J. Condie und Albert Choules jun. von den Siebzigern, die damals die Gebietspräsidentschaft Europa bildeten.

• „Bei dem Konzert in St. Petersburg", erzählt James B. Kennard, „habe ich immer wieder Blickkontakt mit einem Mann im Publikum gehabt. Ich suchte ihn anschließend und lud ihn zu der Fireside am nächsten Abend ein. Er kam mit seinen beiden Söhnen hin und lud uns dann in seine Wohnung ein, wo wir uns über das Evangelium unterhielten. Sie erklärten sich freudig dazu bereit, das Buch Mormon zu lesen und mit den Missionaren zu reden. Nach diesem Abend umarmten unsere Frauen einander herzlich."

• „Ich habe Natascha bei der Abendmahlsversammlung in Moskau kennengelernt", erzählt Chormitglied Ruth Carr. „Sie war seit sechs Wochen Mitglied und Mutter von sieben Kindern. Wir unterhielten uns, und ich hatte immer wieder ganz deutlich das Gefühl: ‚Ich kenne dich. Ich kenne dich bereits.' Ich vergewisserte mich noch, ob sie zu dem Konzert am Montag kommen wollte. Am nächsten Abend, nach der letzten Zugabe mit ‚Gott sei mit euch bis aufs Wiedersehn' war sie völlig überwältigt. Sie suchte mich, und als wir uns gefunden hatten, sagte sie: ‚Gott hat mir geholfen, dich zu finden. Ich hatte schon Angst, ich würde dich nicht finden.' Wir verabredeten uns für den nächsten Tag, unseren zweiten freien Tag dieser Konzertreise. Als wir uns trafen, gab sie mir einen Zettel, auf dem stand: ‚Letzte Nacht habe ich nicht geschlafen. Ich bitte den himmlischen Vater, mir helfen, ich morgen englisch sprechen kann.' Wir verbrachten den ganzen Tag zusammen – und wir gebrauchten beide immer wieder das Wörterbuch, es war ein herrlicher Tag. Anschließend sagte sie: ‚Du meine erste Freundin.' Darauf erwiderte ich: ‚Ich bin bloß die erste von vielen, vielen Freundinnen, die du im Evangelium Jesu Christi haben wirst.'"

Diese vier Schwerpunkte im Zusammenhang mit der Konzertreise des Mormonen-Tabernakelchors im Jahre 1991 – die Publicity im voraus, die Konzerte, die Empfänge und Festessen und die Firesides und Abendmahlsversammlungen – waren mächtige Werkzeuge, mit deren Hilfe der Herr der Kirche in allen Ländern, die der Chor besucht hat, bei zahllosen Menschen öffentliche Anerkennung, Wohlwollen und Verständnis verschafft hat.

„Ich bin der Ersten Präsidentschaft dieser Kirche dankbar", sagte Elder Nelson, „daß sie beschlossen hat, zu erkunden, ob der Tabernakelchor diese Länder bereisen konnte – und zwar schon lange ehe die gewaltigen politischen Veränderungen stattgefunden haben und die Mauern gefallen sind. Für mich ist das ein klarer Beweis ihrer prophetischen Kraft."

Da die Mitglieder des Chors im voraus von der Reise wußten, waren sie aufgerufen, sich gut vorzubereiten, und zwar sowohl sprachlich als auch musikalisch. Die Hälfte der zwölf Konzerte fand in Städten statt, wo deutsch gesprochen wird – Frankfurt, Zürich, Wien, Dresden und Berlin (zwei Konzerte), ein Konzert in Straßburg, wo französisch (und deutsch) gesprochen wird, eins in Budapest, wo ungarisch gesprochen wird, eins in Prag, wo tschechisch gesprochen wird, eins in Warschau, wo polnisch gesprochen wird, und eins in Moskau und eins in St. Petersburg, wo russisch gesprochen wird. Für jedes Land lernte der Chor die Nationalhymne und ein beliebtes Volkslied, und zwar erstaunlich gut. Außerdem sangen sie ein großes Werk auf hebräisch. Und weil im letzten Jahr der zweihundertste Todestag von Mozart begangen wurde, sangen sie häufig eine Auswahl aus Mozarts Werken auf lateinisch. Und natürlich sangen sie auch Werke auf englisch. Das heißt, sie mußten die Aussprache in acht zusätzlichen Sprachen lernen! Viele Monate vor der Konzertreise probte der Chor zweimal in der Woche. Darüber hinaus mußten die Mitglieder zu Hause noch viele weitere Stunden üben, auswendig

lernen und die Aussprache der Wörter lernen, wie ein Chormitglied erzählt: „Ich habe dafür mehr geübt als für irgend etwas anderes."

Dazu kam noch die geistige Vorbereitung. „Ich bin schon seit zehn Jahren im Chor", sagt Susan Christensen, „und ich habe auch schon an anderen Konzertreisen teilgenommen, aber ich wußte, diesmal war es etwas ganz Besonderes und dazu etwas sehr Schwieriges. Wir wurden alle gebeten, uns geistig vorzubereiten. Zusammen mit den übrigen Chormitgliedern habe ich viel gebetet. Ich habe in den Schriften gelesen, studiert und gefastet. Ich bin in den Tempel gegangen, um zu erfahren, ob ich bereit war. Ich hoffe, daß man mich nicht mißversteht, aber ich glaube, wir haben gespürt, daß wir bereit waren, als Werkzeuge des Herrn gebraucht zu werden."

„Wem wird schon Almas Wunsch erfüllt?" meint Suzanne Tate. „Nämlich der eine – ‚O daß ich ein Engel wäre und mein Herzenswunsch wahr würde, nämlich daß ich hinausgehen und mit der Posaune Gottes sprechen könnte' (Alma 29:1). Können Sie sich vorstellen, was für ein Gefühl das ist, wenn man seine ‚Trompete' für den Herrn gebrauchen und dort, wohin das Evangeliumswort noch nicht gedrungen ist, zu hundert Millionen Menschen singen kann, die zuhören und zusehen? Aber man muß bereit sein!"

Die Chormitglieder hatten sich vor allem vorgenommen, bereit zu sein, die Menschen nach den Konzerten zu begrüßen und auf der Konzertreise in jeder Hinsicht gesprächsbereit zu sein. „Jeder von uns ist als Mitglied des Tabernakelchors auch als Missionar eingesetzt worden", sagt Kenneth Wilks.

Das bedeutet unter anderem, daß jedes Chormitglied auf die Konzertreise Dutzende von Kassetten mit Aufnahmen vom Chor, Hunderte von Karten mit den Glaubensartikeln und Hunderte von Missionarsempfehlungskarten mitnimmt, und zwar für jedes Land mit der Adresse und Telefonnummer des jeweiligen Missionsbüros. Wie alle Missionare bezahlen die Chormitglieder die Kassetten und Karten aus eigener Tasche – und auch damit gibt jedes Chormitglied den Menschen, die es kennenlernt, von sich selbst. So muß der Chor einfach einen ungeheuren geistigen Einfluß darstellen! 313 seiner 324 Mitglieder waren mit auf der Konzertreise durch Europa, womit der Chor bereits mehr Missionare mitbringt als zwei voll ausgestattete Vollzeitmissionen. So werden in einer Stadt oder im Publikum, das im Konzert war, 313 Missionare und ihre 32 Mitarbeiter aktiv (insgesamt aber über 500 Missionare, wenn man noch die Ehepartner der Chormitglieder hinzuzählt, die den Chor auf eigene Kosten begleitet haben), und so muß das Unausweichliche geschehen – eine Fülle an geistigen Erlebnissen – Erlebnisse, wie die Mitglieder in aller Welt sie kennen:

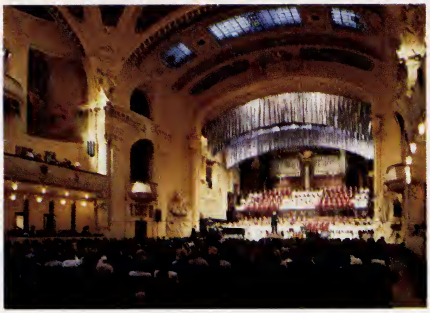
***Rechts:* Die helle Bühnenbeleuchtung in der Smetanahalle in Prag erleichtert den Fernsehleuten die Aufnahmen von dem Konzert des Chors. *Ganz rechts:* JoAnn South Ottley singt während des Konzerts in Dresden ein Solo, begleitet von Elizabeth Ballantyne Elliott, Klavier, und Debra Gehris und Kathy Parker, Flöte.**

DAS GESICHT

„Zwei Monate vor der Konzertreise hatte ich das Gefühl, ich solle während der Reise nach einem Gesicht im Publikum suchen, deshalb habe ich gebetet, ich möge es finden", erzählt Janalee Free. „Dann hatte ich einen Traum – ich sah einen Menschen, aber kein Gesicht. Irgendwie hatte ich die Vorstellung, er befinde sich in der Tschechoslowakei. An jedem Konzertabend hielt ich Ausschau nach dem Gesicht. Nach dem Konzert in Prag sah ich einen Mann, der sein Programm fest umklammert hielt und mich intensiv ansah. Ich hielt ihm meine Hand hin und wußte in dem Augenblick, daß er derjenige war, nach dem ich suchte. Er hielt meine Hand zutiefst bewegt fest. Wir nannten beide unseren Namen. Er sagte, er hätte sich niemals vorstellen können, was er bei dem Konzert empfunden habe. ‚Ich kann es nicht erklären', sagte er. ‚Möchten Sie eine Kassette vom Chor?' fragte ich. Er weinte, als ich ihm die Kassette gab. Er hielt sie an die Brust gepreßt, während ich die Empfehlungskarte für die Missionare ausfüllte."

„SAGEN SIE IHNEN, DASS ICH SIE LIEBE"

Nach dem Konzert in Prag verließ ein Chormitglied die Smetanahalle, um ein Ehepaar mit Kind zu begrü-



ßen, doch sie konnten sich nicht verständigen. Da kam ein junger Mann hinzu, um zu dolmetschen. Er sagte, das Ehepaar seien seine Eltern; er selbst sei als Austauschschüler in den Vereinigten Staaten gewesen, wo er die Kirche kennengelernt hatte und getauft worden war. Er sagte, die Eltern seien sehr gegen seine Taufe gewesen, und er habe sie praktisch zwingen müssen, dieses Konzert zu besuchen. Er erklärte, daß sie jedoch während des Konzerts „Feuer gefangen" hätten. „Wir unterhielten uns ein paar Minuten miteinander; dann wandte ich mich an seine Eltern und ließ ihn übersetzen: ‚Sagen Sie Ihren Eltern, wenn sie wirklich glücklich sein möchten, werden sie sich der Kirche anschließen. Sagen Sie ihnen, das Evangelium ist wahr. Sagen Sie ihnen, daß ich sie liebe.' Der Geist war so stark! Sie umarmten mich. Sie küßten mich. Sie hielten meine Hand und sagten, daß sie die Missionare anhören werden."

„BIST DU EIN APOSTEL?"

„Wir haben einen entfernten Verwandten in Warschau, den wir über das Kommen des Chores informiert hatten", erzählte Charlene VanWagenen Gale. „Nach dem Konzert ging ich mit einem Foto von ihm in der Hand hinaus und suchte so lange, bis ich ihn schließlich fand. Bei ihm zu Hause sprachen wir dann am Abend über das Evangelium – über neuzeitliche Offenbarung, die Wiederherstellung und das Wort der Weisheit. Hin und wieder liefen seiner Frau die Tränen über die Wangen.

Als wir während unseres Gesprächs auf Apostel und Propheten zu sprechen kamen, fragte er: ‚Bist du ein Apostel?' ‚Nein, ich bin eine Nachfolgerin Christi', sagte ich und erklärte den Unterschied. ‚Du sprichst aber mit solcher Überzeugung', sagte er. ‚Ich sage nur, was ich weiß', erwiderte ich. Ich erzählte ihm vom Heiligen Geist und fragte: ‚Möchtest du die Missionare besuchen und mehr lernen?' Die Antwort war: ‚Ja!'"

„ICH BIN LICHTMANN"

„Nach dem Konzert in Budapest ging ich auf zwei vollbärtige Männer zu", erzählt Kay Lynn Wakefield. „Ich fragte, ob ihnen das Konzert gefallen habe, und streckte einem der beiden die Hand entgegen. Er sah sich um, weil er nicht sicher war, mit wem ich da wohl redete. Da gab ich ihm eine Karte mit den Glaubensartikeln. Er trat zurück und sagte: ‚Ich bin Lichtmann'– also Beleuchtungstechniker für das Konzert. Er schien überrascht, daß ich mit ihm reden wollte. Ich versicherte ihm, ich wolle mich gern mit ihm unterhalten, und dankte ihm für die Beleuchtung. Ich fragte ihn, wer sein Freund sei, und er sagte, dieser spreche kein Englisch und sei Theologiestudent. Wieder sagte er: ‚Ich bin nur Lichtmann.' Da legte ich ihm eine Hand auf den Arm, sah ihm in die Augen und sagte: ‚Sie sind ein Kind Gottes, und er hat Sie sehr lieb.' Ich gab ihm Zeugnis und erklärte ihm, wir verträten den himmlischen Vater und den Herrn Jesus Christus. Dann bat ich ihn, das für seinen Freund zu übersetzen, der ja kein Englisch sprach. Während er meine Worte wiederholte, begann er zu weinen. Es schien fast, als seien wir in eine schützende Blase eingehüllt, so daß der Lärm der Menge nicht mehr zu uns durchdrang. Ich erklärte den beiden, wie sie von den Missionaren das Buch Mormon bekommen konnten. Der Student

Oben links: Applaus für den Tabernakelchor im Schauspielhaus in Berlin. *Oben rechts:* Der Organist und einige Chormitglieder befanden sich bei den Konzerten in Berlin auf dem Bühnenbalkon.

Unten: Die Chormitglieder mischten sich unter die Konzertbesucher und gaben ihnen Karten mit den Glaubensartikeln in ihrer Sprache. Außerdem füllten sie Empfehlungskarten für die Missionare aus, wenn die Besucher mehr über die Kirche erfahren wollten.

war sichtlich bewegt und versprach, er werde sich das Buch besorgen und lesen."

„ALS ICH DEN NAMEN JOSEPH SMITH AUSSPRACH"

„Vor dem Konzert im Bolschoitheater", erzählt Ann Halversen, „spürte ich eine Hand auf meinem Arm. ‚Können Sie mir etwas über die Mormonen erzählen?' bat eine Frau. ‚Sprechen Sie englisch?' fragte ich. ‚Ja', antwortete sie. ‚Sind Sie Christin?' fragte ich weiter. ‚Ja', antwortete sie. ‚Wußten Sie, daß Christus nach seiner Auferstehung nach Amerika gekommen ist?' fragte ich. ‚Das gibt's ja nicht!' rief sie voller Staunen. Ich erzählte ihr kurz etwas über das Buch Mormon. Dabei hatte ich das Gefühl, ich müßte ihr noch mehr erzählen – auch, wie wir das Buch Mormon bekommen haben. Als ich den Namen Joseph Smith aussprach, war der Geist so stark, daß ich im selben Augenblick zu weinen anfing. Auch sie begann zu weinen. ‚Was ist das bloß für ein Gefühl?' fragte sie unter Tränen. Da erklärte ich ihr, was der Heilige Geist bewirkt. Und in dem Moment hielt sie mich fest und sagte: ‚Danach suche ich.' Noch ehe der Abend vorüber war, konnte ich sie mit den Missionaren bekanntmachen."

„ICH MÖCHTE DAS BUCH HABEN"

„Ich trug schon auf der ganzen Konzertreise das Buch Mormon auf russisch mit mir herum, und am Samstag, dem letzten Tag, der Reise, hatte ich es noch immer niemandem gegeben. Ich fragte mich, warum ich es noch nicht weggegeben hatte", sagt Wilma S. Livsey. „Als ich in unserem Hotel in St. Petersburg zum Frühstück ging, kam eine unserer russischen Fremdenführerinnen, eine schöne junge Frau, die Treppe herauf. Sie fragte, ob ich reisefertig sei. Ich antwortete: ‚Nein, ich muß noch jemanden finden, der mein Buch Mormon haben will.' Ich zeigte es ihr. Da sagte sie, sie hätte es gern. Überrascht antwortete ich: ‚Nein, dieses Buch ist für einen ganz besonderen Menschen. Das muß so sein. Ich habe es durch ganz Osteuropa mit mir herumgetragen, weil ich warten wollte, bis der Richtige es haben will.' Wieder sagte sie, sie hätte das Buch gern. ‚Aber ich gebe das Buch nur jemandem, der es auch liest. Es ist auf russisch.' Da sagte sie sehr nachdrücklich: ‚Ich kann Russisch lesen. Ich werde es lesen. Ich möchte das Buch haben!' Mit Tränen in den Augen sagte sie: ‚Ich möchte sofort anfangen, es zu lesen.' Da gab ich ihr das Buch. Ich erklärte ihr, das Buch sei ein zweiter Zeuge für Jesus Christus – die Bibel sei der erste. Ich erzählte ihr von der Verheißung im Buch Moroni und sagte ihr, wenn sie betete, nachdem sie darin gelesen habe und dann das gleiche Gefühl habe wie ich, solle sie zu den Missionaren Kontakt aufnehmen. Ich gab ihr noch eine Karte mit der Adresse des Missionsbüros. Wir hatten beide Tränen in den Augen, als wir uns noch umarmten, und wieder sagte sie: ‚Ich möchte das Buch haben. Ich werde es lesen, das verspreche ich.'"

Es gibt unzählige solcher Berichte – Höhepunkte im Leben der Mitglieder des Chors.

„Ich weiß nicht, ob ich dieses Gefühl, Teil eines größeren Ganzen zu sein, jemals wieder so stark haben werde", meint Tom Rogerson. „Ich habe den Chor noch nie so gut singen gehört. Es war die geistigste, bewegendste, erschöpfendste Erfahrung in meinem ganzen Leben. In den Konzerten – vor allem im Ostblock und in Rußland – haben wir mitten im Konzert endlich gesehen, daß die Leute uns in die Augen geschaut und dann gelächelt haben. Und anschließend haben wir einfach zusammen geweint."

Marcie Alley erzählt: „Für viele Chormitglieder war es eine sehr anstrengende Reise. Der Herr hat oft etwas verlangt, was uns sehr schwergefallen ist, und wir haben uns sehr bemüht. Und wenn wir das Unsrige getan haben, sind wir auch gesegnet worden. Einen halben Tag lang reisen, abends ein zweistündiges Konzert absolvieren, am nächsten Morgen nach nur fünf, sechs Stunden Schlaf wieder aufstehen, oft das schwere Gepäck selbst ins nächste Hotelzimmer tragen, beim Essen und Trinken sehr vorsichtig sein, damit man gesund bleibt und singen kann – nur eine Gruppe von engagierten Heiligen der Letzten Tage nimmt bereitwillig solche Strapazen auf sich! Aber man macht einfach mit, und ehe man sich's versieht, ist man vom Geist erfüllt. Dann hat man das Gefühl, man könnte die ganze Nacht durchsingen. Wenn man auf eine solche Konzertreise geht, muß man einfach ein Zeugnis davon bekommen, wer dahintersteht."

Ein Chormitglied sagt: „Ich habe alles geschafft, was ich mir vorgenommen hatte. Ich habe ihnen jeden Abend zwei Stunden lang Zeugnis gegeben. Ich habe ihnen alles gegeben, was ich hatte. Alles." □

„Der Herr will diese Konzertreise“

Wendell M. Smoot, der Präsident des Tabernakelchors, saß am 29. April 1991 in seinem Büro und sprach über die bevorstehende Konzertreise des Chors durch Mitteleuropa und Rußland, die am 8. Juni beginnen sollte.

Er freute sich, daß alles gut lief, und war sicher, daß die Reise ein Erfolg sein würde, obwohl sie noch nicht einmal begonnen hatte.

„Ich möchte Ihnen etwas Denkwürdiges erzählen“, sagte er. „Bei einer solchen Konzertreise muß man schon im voraus alle möglichen Verträge abschließen: mit den Fluglinien, die Sie zum gewünschten Zielort bringen, mit den Hallen, wo Sie auftreten wollen, mit den Hotels, wo Sie 510 Leute unterbringen und verpflegen wollen. Es ist üblich, daß man in bestimmten Abständen bereits gewisse Zahlungen leistet, die manchmal sehr hoch sind. Der 7. Februar 1991 war ein sehr wichtiges Datum, weil wir an diesem Tag eine beträchtliche

Auf dem Weg zum Konzert im Bolschoitheater nahmen sich die Chormitglieder die Zeit für dieses historische Foto vor der Basiliuskathedrale auf dem Roten Platz in Moskau.

Summe hinterlegen mußten. Ende Januar begann ich mir große Sorgen zu machen.

Wissen die Leute noch, was damals in der Welt los war?" fragte er. „Am 16. Januar hatte man mit den Luftangriffen gegen den Irak begonnen, und der Bodenkrieg stand kurz bevor. In ganz Europa ging die Angst vor Terrorismus und Geiselnahmen um. Einzelpersonen und Organisationen strichen wegen der mit dem Krieg verbundenen Ängste alle möglichen Pläne und Veranstaltungen. Die Leute im Ausland, mit denen wir unsere Absprachen treffen wollten, befürchteten schon, auch wir würden absagen."

„Da rief ich am Freitag, dem 1. Februar, Präsident Gordon B. Hinckley von der Ersten Präsidentschaft an, mit dem ich das alles absprechen mußte. ‚Präsident Hinckley, ich muß Sie sprechen', sagte ich. ‚Gut', antwortete er.

Ich ging hin und schilderte ihm die Lage. Dann sagte ich: ‚Präsident Hinckley, der Ruf der Kirche steht auf dem Spiel, wenn wir ab-

sagen und der Krieg bald vorüber ist. Sie können sich vorstellen, was man von uns hält, wenn wir unseren Verpflichtungen nicht nachkommen, nachdem wir gebettelt und gefleht haben, um in die renommierten Konzerthallen zu kommen, und nachdem wir so viele Sponsoren mobilisiert haben. Andererseits wäre es tragisch, wenn wir blind weitermachen und alle diese Menschenleben aufs Spiel setzen und die Familien unglücklich machen würden. Falls die Erste Präsidentschaft vorhat, die Reise eventuell abzusagen, muß ich das bald wissen, weil ich Donnerstag, den 7. Februar eine beträchtliche Summe zahlen muß. Ich brauche Ihren Rat.'

Das Wochenende verging, und am Montagmorgen rief ich ihn an und fragte: ‚Präsident Hinckley, hat die Erste Präsidentschaft in der Sache, die wir Freitag besprochen haben, schon etwas beschlossen?'

Präsident Hinckley antwortete: ‚Wendell, seit Sie hier gewesen sind, habe ich kaum über etwas anderes nachgedacht.' Er schwieg kurz und sagte dann: ‚Ich will folgendes sagen: Der Chor wird diesen Sommer nach Europa reisen. Der Krieg wird dann vorüber sein.'

Ich sagte: ‚Präsident Hinckley, mehr wollte ich gar nicht hören.' Und im Anschluß an das Gespräch bin ich unseren finanziellen Verpflichtungen nachgekommen, und wir haben weitergemacht.

Das war der 4. Februar. Die Bodenoffensive wurde erst am 24. Februar begonnen! Und dann endeten die Kämpfe am 28. Februar mit dem Waffenstillstand.

Aber ich habe den beiden Gesprächen entnommen, daß diese Konzertreise, die wir vorhaben, vom Herrn vorgesehen ist, daß der Herr sie will. Er will, daß wir in diese Länder fahren, und wir werden dort bewahrt bleiben und erfolgreich sein, weil es sich um eine Berufung vom Herrn handelt."

Das war am 29. April – vierzig Tage vor der geplanten Abreise des Tabernakelchors. □

Das Wachstum der Kirche in den Gebieten, wo die Konzertreise stattfand

Deutschland – 36000 Mitglieder, 16 Pfähle und 2 Tempel (Frankfurt am Main und Freiberg). Die obige Gesamtzahl schließt die rund 4500 Mitglieder im Gebiet der früheren DDR ein.

Frankreich – 18100 Mitglieder, 5 Pfähle. In den französischsprachigen Gebieten Europas – Frankreich, Schweiz und Belgien – wohnen insgesamt etwa 24000 Mitglieder.

Schweiz – 6500 Mitglieder, 3 Pfähle und 1 Tempel (Zollikofen).

Ungarn – 400 Mitgl., 1 Distrikt.

Österreich – 3500 Mitgl., 1 Pfahl.

Tschechoslowakei – 400 Mitglieder, 1 Distrikt.

Polen – 200 Mitglieder, 1 Distrikt.

Rußland – 300 Mitglieder (hier sind die 100 Mitglieder eingerechnet, die in Estland wohnen). □

Am 15. Juni 1989 fand der erste Spatenstich für das Gemeindehaus in Warschau, *unten*, statt, das erste Gemeindehaus der Kirche in Polen. Im Juli 1990 wurde in Polen die erste Mission gegründet, und die erste Missionarin aus Polen, Ursula Adamska, hat in der Mission Washington Tacoma in den USA gedient.

HÖHEPUNKTE DER KONZERTREISE

• **Friedrichsdorf und Frankfurt am Main** am Montag den 10. Juni: Wenn die Mitglieder des Tabernakelchors noch Sorgen haben und eine Bestätigung dafür brauchen, daß diese Konzertreise gut verlaufen wird, so erhalten sie diese am ersten Konzerttag hier auf der Wiese des Frankfurt-Tempels in Friedrichsdorf. Das zwanzigminütige Konzert im Freien, das um 12.30 Uhr anfangen sollte, ist bereits wegen Nieselregens um ein paar Minuten verschoben worden, aber es sind fünfhundert Zuschauer aus der Stadt da; deshalb beginnen die Verantwortlichen mit der Begrüßung zwischen dem Bürgermeister von Friedrichsdorf, Gerd Schmidt, und Elder Russell M. Nelson. Es nieselt noch immer. Da beginnt der Chor mit dem „Halleluja", einem Lied, dessen Text nur aus diesem einzigen Wort besteht, das „Lobet den Herrn" bedeutet und fünfundsechzigmal wiederholt wird. Innerhalb einer Minute hört es auf zu regnen. Noch ein paar Minuten, und der Wind vertreibt die Wolken, der Himmel ist blau, und die Sonne scheint. Eine Frankfurter Zeitung gab ihrem Artikel über das Ereignis den Titel: „‚Halleluja' stoppte den Regen." Das Eröffnungskonzert am heutigen Abend in der prächtigen Alten Oper in Frankfurt vor 2250 Zuhörern ist ein großer Erfolg. Vier Zugaben muß der Chor singen.

• **Zürich** am Donnerstag, den 13. Juni: Am Dienstagabend hat der Chor noch im akustisch hervorragenden Kongreßpalast in Straßburg vor 2000 Zuhörern gesungen; heute abend singt er im Hallenstadion, wo normalerweise Hockeyspiele und Pferderennen stattfinden und große Musikgruppen auftreten. Der Chor umfaßt zwar 313 Stimmen, aber auch sie schaffen es eigentlich nicht, die riesige Halle akustisch auszufüllen. Trotzdem lauschen die 8400 Zuhörer wie gebannt, und es herrscht eine wunderbare Atmosphäre. Auch die Zuhörer in den hintersten Reihen sitzen wie festgenagelt. Daß die Halle ausverkauft ist, ist vor allem deshalb bemerkenswert, weil dieses Konzert im Gegensatz zu den übrigen Konzerten dieser Reise von den Mitgliedern der Kirche gebucht und bekanntgemacht worden ist, und zwar auf ihre Bitte hin. Die übrigen Konzerte laufen alle über die Londoner Firma Specialized Travel und über professionelle Agenturen in den einzelnen Städten.

Freitagmorgen, 14. Juni: Ein Mitglied der Kirche verteilt an jedes Chormitglied eine Tüte mit Süßigkeiten, aus Dankbarkeit für das Konzert des gestrigen Abends. Die Chormitglieder beschließen einstimmig, die Süßigkeiten nicht aufzumachen, sondern sie nach Polen und Rußland mitzunehmen und an Kinder zu verschenken.

• **Budapest** am Samstag, den 15. Juni: In dem alten Opernhaus vor 1 400 Zuhörern kommt ein ganz neues Gefühl auf. Der Chor hat sein erstes Konzert in einem früher kommunistischen Ostblockstaat. „Der Geist war heute abend so stark, daß man ihn fast greifen konnte", meint ein Chormitglied nach dem ersten von vielen Abenden, die für die Sänger seelisch ungeheuer anstrengend, aber geistig mitreißend waren. Im heutigen Konzert wird die erste von drei Sendungen „Music and the Spoken Word" auf Video aufgenommen – vor den stolzen Ungarn, die wissen, daß dieser Ausschnitt in die ganze Welt ausgestrahlt werden wird.

– Sonntag, 16. Juni: Elder Nelson begeistert die Chormitglieder in ihrer Abendmahlsversammlung, als er darüber spricht, wie die Kirche in den früheren Ostblockstaaten und in Rußland den Samen des Evangeliums aussät.

• **Wien** am Montag, den 17. Juni: Heute wird im Musikverein, wo Brahms und viele andere hervorragende Musiker „zu Hause" waren, die zweite Aufnahme für die Sendung „Music and the Spoken Word" auf Video verfilmt, damit sie später in alle Welt ausgestrahlt werden kann. Die zweitausend begeisterten Zuhörer, darunter viele Heilige der Letzten

Oben links: **Eine Pressekonferenz mit Mitgliedern des Chors im Opernhaus in Budapest. Die Medien berichteten immer ausführlich über den Chor. Außerdem übertrugen Radio und Fernsehen die Konzerte in Millionen von Haushalten. Allein in der Russischen Republik hatte ein halbstündiges Programm mit dem Chor und dem Zeugnis mehrerer Chormitglieder 100 Millionen potentielle Zuschauer. Die Parlamentshalle in Budapest, *oben rechts*, bildete den eleganten Hintergrund für die Gespräche im Anschluß an das Konzert.**
Die Ankündigung, *gegenüberliegende Seite*, in Berlin war typisch für die Werbung für diese Konzertreise.

Tage, wollen gar nicht, daß der Chor aufhört – auch nach sechs Zugaben nicht! Ein Vertreter von ORF SAT 3, der das Konzert im Fernsehen überträgt, meint, einen solchen Beifallssturm gebe es im Musikverein selten. Erst zweimal habe er so etwas erlebt.

- **Prag** am Dienstag, den 18. Juni: Wieder ein geisterfülltes Konzert, diesmal in der Smetanahalle vor 1300 Zuhörern. Es ist das zweite Land im früheren Ostblock, das der Chor besucht. Die erste Zugabe werden der Chor und die Zuhörer wohl nie vergessen – es handelt sich um das tschechische Volkslied „Teccve, Voda, Teccve". Es handelt davon, wie vergänglich die Freiheit sein kann, und war in der tschechische Geschichte immer wieder mal verboten, weil die Diktatoren befürchteten, es könne die Leute rebellisch machen. Seit die Macht der Kommunisten dahin ist, ist das Lied nicht mehr verboten – trotzdem ist es ein bißchen gewagt, daß der Chor es heute abend singt, denn noch sind nicht alle sowjetischen Soldaten aus der Tschechoslowakei abgezogen.

Die Reaktionen im Publikum gehen zu Herzen – alle sind ganz still, nur der Chor ist zu hören. Über ein Drittel der Anwesenden stehen, manche recken die Arme in die Luft, viele weinen, manche sind völlig überwältigt, und alle nehmen das Lied zutiefst bewegt in sich auf.

Nach dem Konzert sagt jemand vom tschechischen Fernsehen, einen solchen Begeisterungssturm, bei dem die Zuhörer im Stehen Beifall klatschten, habe er in der Smetanahalle noch nicht erlebt.

- **Dresden** am Mittwoch, den 19. Juni: Unterwegs macht der Chor einen kleinen Umweg, um auf dem Gelände des Freiberg-Tempels zu Mittag zu essen. Der Tempelpräsident, Henry Burkhardt, spricht zu den Chormitgliedern. Er sagt: „Es hat gar nicht lange gedauert, bis die Leute in Freiberg von ‚ihrem Tempel' gesprochen haben. Oft sehen wir junge Paare, die keine Mitglieder der Kirche sind, die heiraten wollen oder gerade geheiratet haben, die hierherkommen und sich auf dem Tempelgelände fotografieren lassen. Sie wissen, daß sie nicht hinein können, aber sie wissen, daß der Tempel ein Symbol für ewige Ehe und Liebe ist. Sie spüren den Geist, der hier herrscht."

Das Konzert am heutigen Abend ist das erste auf dem Gebiet der früheren DDR. Im Kulturpalast hören die 2400 Zuhörer nach der Vorstellung erst auf zu klatschen, als das letzte Chormitglied fünf Minuten nach der letzten Zugabe die Bühne verlassen hat. Die Zuhörer und die Chormitglieder winken einander in diesen fünf Minuten zum Abschied zu. Das hat es auf dieser Konzertreise bisher noch nicht gegeben.

SALT LAKE
TABERNACLE CHOIR
USA
Charité

• **Berlin** am Donnerstag, den 20. Juni: Der Chor ist erschöpft, aber der Geist und die Liebe und die schönen Erinnerungen verleihen ihm Kraft, und so gibt er im prächtig renovierten Schauspielhaus zwei Konzerte, eins am Vormittag und eins am Abend. Heute abend begleiten die 1500 Besucher ihren Begeisterungssturm mit Füßetrampeln. Es wird für die Besucher in zweifacher Hinsicht ein denkwürdiger Abend, denn Herold Gregory, Verwaltungsassistent des Chors und früherer Missionspräsident in Ostdeutschland [1953 bis 1957], tritt ans Mikrofon, um allen eine gute Nacht zu wünschen und bekanntzugeben, daß der Bundestag vor ein paar Minuten beschlossen hat, nach Berlin umzuziehen, und zwar zusammen mit dem Bundeskanzler und seinem Kabinett. Die Reaktion ist ohrenbetäubend!

• **Warschau** am Samstag, den 22. Juni: Die Gefühle und der Geist sind wieder überwältigend. Wie es wohl gewesen sein muß, in Unfreiheit zu leben! Um 15.30 Uhr wird in Warschau das erste Gemeindehaus der Kirche auf polnischem Boden geweiht. Die Medien berichten ausführlich über diese „religiöse Initiative".

• **Moskau** am Montag, den 24. Juni: Während des Konzerts im berühmten Bolschoitheater vor 2400 Zuhörern, die im Saal und auf den fünf Balkonrängen sitzen, wird zum dritten Mal ein Videomitschnitt für die Sendung „Music and the Spoken Word" gemacht. Viele erleben wieder einen erhebenden, zutiefst bewegenden Abend – wie bei allen anderen Konzerten in den früheren Ostblockstaaten. Hoffnung und der Geist des Herrn sind überall zugegen.

Die erste Zugabe, „Gospodi pomiluj" („Herr erbarme dich"), ein Lied, in dem diese flehentliche Bitte siebenundsiebzigmal wiederholt wird, klingt in diesem Land, das für viele ein Symbol der Unterdrückung war, an diesem Abend wie ein großes nationales Bußgebet. Der Vortrag des Chors, der aus tiefstem Herzen kommt, geht allen Zuhörern zu Herzen.

Beim Staatsbankett im Anschluß an das Konzert verkündet der Vizepräsident der Russischen Republik, daß am 28. Mai, einen knappen Monat vorher, diese, die größte der fünfzehn Sowjetrepubliken, die Kirche offiziell anerkannt hat. In der Russisichen Republik, die drei Viertel des Gebiets der ehemaligen Sowjetunion umfaßt, leben rund 150 Millionen Menschen.

Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf kommt heute zum Chor, zusammen mit rund hundert

In der Philharmonie in St. Petersburg, *rechts*, fand das Abschlußkonzert des Chors statt, der auf dieser Reise in acht Länder gekommen ist und weit über 6000 Kilometer zurückgelegt hat. Das Geld für die Konzertreise stammte aus den Tantiemen, die der Chor mit Schallplatten und Konzerten eingenommen hat, und aus Spenden.

Leuten aus Utah, die mit Bruder Jon M. Huntsman nach Armenien gereist sind, um dort eine Fabrik zu weihen, die hochwertigen Beton produzieren wird, mit dem Häuser für die Armenier gebaut werden sollen, die 1988 durch das schlimme Erdbeben obdachlos geworden sind. Aus Dankbarkeit für die Hilfe, die die Kirche den Erdbebenopfern hat zukommen lassen, hat die Armenische Sowjetrepublik der Kirche ein Grundstück in der Stadt Eriwan geschenkt. Elder Russell M. Nelson und Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf und Elder Hans B. Ringger von den Siebzigern übermitteln den Dank der Kirche für das Geschenk. Auf dem Grundstück wird ein Mehrzweckgebäude errichtet, in dem Büros, ein Gemeindehaus der Kirche und Wohnungen für ehrenamtliche Helfer der Kirche eingerichtet werden, die die Armenier im Wohnungsbau unterweisen.

• **St. Petersburg** am Donnerstag, den 27. Juni: Wie ist es bloß möglich, daß die seelischen, geistigen und musikalischen Höhepunkte nicht abreißen! Heute abend verlangt das Publikum jubelnd und weinend sechs Zugaben! Und zum zweiten Mal hört es nicht auf zu klatschen, bis auch das letzte Chormitglied die Bühne verlassen hat, wobei die Zuhörer und die Chormitglieder einander zutiefst bewegt zuwinken.

„Wunderbar! Wunderbar! Geistig! Geistig! Leningrad ist wieder glücklich! Dies ist ein Feiertag!" ruft ein Mann auf englisch, aber mit starkem russischem Akzent. Die Konzerte sind jetzt vorbei, aber es bleiben noch ein Tag, mit den neuen russischen Freunden zusammenzukommen, und ein Abend für die letzte Fireside mit Chormusik und dem Zeugnis der russischen Mitglieder. Elder Nelson sagt zum Chor: „Sie sind in allem, was wir von Ihnen erwartet haben, völlig erfolgreich gewesen." □

Jay M. Todd ist geschäftsführender Herausgeber der Zeitschrift Ensign.

Die Mitglieder des Mormonentabernakelchors aus Salt Lake City haben eine Konzertreise durch Mitteleuropa und Rußland gemacht. Ihre Art, mit ihren Liedern das Evangelium zu vermitteln, hat dabei viele Menschen tief berührt. Wie die Schwester rechts (oben), hatten sie auch Gelegenheit, den Konzertbesuchern und Leuten auf der Straße von ihrem Zeugnis zu erzählen. (Siehe „Der Geist war überwältigend", Seite 32.)

PB MA 9204 GE

92984 150
GERMAN